Res. 4°
Eur.
411
7

Eur. 411(7.

Der glückliche Chineser oder freye Gedancken über den Krieg in Deutschland samt genauer Abschilderung der hohen Krieg führenden Mächten.

Gedruckt im Haupt-Quartier
1760.

Erster Brief

Des Herrn van X X

An

Den Herrn H X X im Haag.

Paris den 25. Christmonat. 1756.

Mein Herr!

Bey Durchlesung dieser Menge öfentlicher Staatsschrifften, die man zur Vertheidigung des Berlinischen Hofes herausgegeben, mußte ich wahrnehmen, daß der König von Preussen den ersten Zeitpunct seiner Beschwerden ziemlich weit zurückgesetzet habe.

Es scheinet sehr verwunderlich zu seyn, daß er im Jahr 1744. und 1745. die Ursachen suchen muß, die ihne bewogen haben 1756. sich des Sachsenlandes zu bemächtigen. Er konnte sich ja erinnern, daß die Dreßdnische Fridensschlüsse, die seinen Mißhelligkeiten mit der Kaiserin und dem König von Pohlen ein Ende machten, vom 25 Christmonat 1745. seyen.

Wenn wir über die Beweggründe des Krieges, welchen Ihro Königl. Preußische Majestät angezunden haben, nur ein billiges Urtheil fällen wollten; so würde es villeicht unnütze seyn eben so weit zurückzugedencken. Allein es müssen uns jetzo noch wichtigere Gegenstände beschäfftigen. Eine Macht, welche

im verflossenen Jahrhundert unter gekrönten Häuptern kaum die zweyte Rangordnung behaupten konnte, macht anheute Deutschland zittern, und drohet allen seinen Fürsten. Durch was für ein Wachsthum ist selbe zu dieser Stuffe der Stärcke und der Erhöhung gelanget? was für eine geheime Triebfeder hat ihre schnelle Bewegungen geleitet? wie muß anjetzo ihr Einfluß in die Politische Verfassung Europens beschaffen seyn? welche Veränderungen kan sie in dem Gleichgewichte Deutschlandes hervorbringen? was für neue Vortheile können durch selbe unter den Mächten des Reichs erwachsen? wichtige Fragen, welche erfordern, daß wir so gar weiter als es Se. Königl. Maj. von Preussen in ihren zerschidenen Manifesten gethan, zurückgehen müssen. Bis wohin wird nicht dieser erhabene Baum, welcher alle andere mit Schatten bedecken will, seine Aeste ausstrecken? eben dieses ist es, was wir vergeblich suchen würden, wenn wir nicht seine Wurtzeln zu entdecken beflissen wären.

Friderich Wilhelm II. der Vatter des würcklich regierenden Königs, muß als der Stifter der Preußischen Monarchie angesehen werden. Der Königstitel, welchen Leopold im Jahre 1701. Friderich dem I. verliehen hatte, ware noch nichts als eine eitle Zierde. Aber der Sohn setzte das jenige in Würcklichkeit, was man seinem Vatter zugestanden hatte. Da er 1713. durch andre gekrönte Häupter erkennet wurde, schaffte er sich Unterthanen, und bevölckerte Staaten.

Seine Macht ware unumschränckt, und seine Regierung gantz Kriegerisch. Seine Staatskunst, welche mit der Politick anderer Völckern wenig vermischet ware, begnügte sich ein zahlreiches Kriegsheer in der Zucht zu halten, seine Länder zu brachen, und Schätze einzusammlen.

Man hat ihn deßwegen, weil er keinen Gebrauch von seinen Truppen machte, zum besten gehabt, und man hat daraus geschlossen, daß sie ihme unnütze gewesen seyen. Man hat nicht bedenckt, daß er anfängen mußte Staaten einzurichten, bevor er solche zu vergrössern trachten, und daß ein rohes Volck, welches von seinem Beherrscher zur Arbeit verdammet ware, durch nichts als die Forcht im Zaum gehalten werden konnte. Der Gebrauch, welchen Se. Königl. Maj. in Preussen von den Quellen gemacht, die ihme sein Vatter zugerichtet, hat Europa überzeuget, daß Niemand besser, als dieser den Weeg erkannt habe, welcher seine Nachkömlinge zu einer grossen Macht führen solte.

So lang Friderich der II. lebte, hatte der Kronprintz keinen Antheil an den Geschäfften, und ware fast immerhin von dem Hof entfernet. Der argwöhnische Monarch glaubte in diesem jungen Printzen eine unruhige Gemüthsart und einen hefftigen Character wahrzunehmen: einige Reden, welche der Jugend

des

des Sohnes entwischet waren, hatten dem Vatter mißfallen; er verwiese ihne auf das Schloß Rheinsberg, allwo Niemand ohne ausdrückliche Erlaubnüß des Königs zu ihme kommen durffte.

Der Kronprintz mußte mit etwas beschäfftiget werden. Das Studieren verhalffe ihme darzu. Ein leichter Begriff, eine lebhaffte und kühne Einbildungskrafft, eine unbeschränckte Neugierigkeit, Geschmack für die Arbeit, Kräffte solche zu ertragen, alles eröffnete ihme die Bahn der Wissenschafften. Sie waren anfänglich der Unterhalt seiner Einsamkeit, bald aber sind sie die Ergötzlichkeit derselben worden. Er hatte gelehrte Leute aus allen Ländern zu seinen Hofmännern. Alle Gelehrte hatten ein Recht auf seine Verträulichkeit, und da er in der Republick gekrönter Häuptern noch keine Persohn spielen konte, so wolte er sich eine Gattung der Beherrschung in dem Reiche der Wissenschafften machen. Glückseelig! weñ die Bürger, woraus selbes bestanden, die Grundsätze eines Aristides gewählet hätten.

Mein Herr! man ist der Sorgfalt, die der Printz truge seinen Verstand zu zieren, und seine Einsichten zu erweitern, gerechte Lobsprüche schuldig. Da er zum Thron bestimmet ware, so machte er sich von dortan einen Grundriß seines Studierens, welcher den mühesamen Pflichten gemäß ware, die er einstens erfüllen muste. Die Regierung, die Staatskunst, die Gesätzgebung, der Handel und Wandel waren der Gegenstand seiner Betrachtungen. Wenn diese Wissenschafften den Königen nothwendig sind, so waren sie es noch vilmehr einem Printzen, welcher bestimmet ware die in seinem Hause, so zu sagen, ohnlängst gebohrne Königliche Würde durch das Ansehen und durch die Macht zu befestigen: einem Printzen, welcher als Mitglied eines durch feste Gesätze beherrschten Körpers nicht einmahl arbeiten konnte selbe zu überschreiten, als wenn er sich mit ihrem Schatten bedeckte.

Unterdessen solle ich es mit dieser Aufrichtigkeit sagen, welche ich mir zum Gesätze aufgeleget habe? Diese Auferziehung, welche der Printz sich selbsten gabe, hatte zwey Fehler, deren Würckungen man in seiner gantzen Aufführung beobachten konnte. Die gelehrte Leute sind Lobsprecher ihrem Stand- und Schmeichler ihrer Nothdurfft gemäß; aber sie sind eines und das andere mit einer Schwärmerey, wenn ihre Liebkosungen entweder die Verträulichkeit, mit welcher die Fürsten selbe beehren, oder die Wohlthaten, mit welchen sie von jenen überhäuffet werden, zum Beweggrund haben. Der Kronprintz, welcher durch diese Gattung Leute ewiglich gerühmet wurde, wußte alle Hoffnung nur garzu wohl, die sie von seiner Regierung geschöpfet hatten, und glaubte allzuleicht, daß Europa durch ihre Stimmen unterrichtet, auch von der nemlichen Verwunderung, wie selbe, eingenommen seye: es ware wenig sich hoch schätzen, er schätzte sich höher. Wenig Regenten waren seiner Hochachtung würdig;

dig; und die Spötterey wurde die Leibfigur der Academie zu Rheinsberg. Konnte man nicht in allen Schritten, die dieser Prinz, seit deme er auf dem Throne ist, gemacht hat, diesen beharlichen Eindruck der Verachtung und des Hohns für das jenige bemercken, was die Ehrfurcht andererMenschen an sich ziehet? glauben sie, mein Herr! daß ich genugsame Thaten gesammlet habe, um das zu rechtfertigen, was ich hier zum Voraus melde.

Ein anderer Fehler, welcher von dem Studieren selbst erzeuget wurde, verdienet noch mehr die Aufmercksamkeit aller der jenigen, welchen daran gelegen ist Se. Königl. Maj. von Preussen zu kennen, und sich wider sein Lehrgebäude zu bewahren. Die Kenntnüß der Meinungen aller Philosophen machte ihne stuffenweise ein wenig allzugleichgültig über die Grundsätze. Er wurde angewöhnt die Gegenstände unter einer Menge Gestalten zu betrachten, und beschäfftigte sich nicht genug das Wahre von dem Wahrscheinlichen zu unterscheiden, sondern alles was sich die Beredsamkeit eines Sophisten zu erweisen schmeichelte, wurde in seinen Augen wahrscheinlich. Er setzte die Grundlehren, die Gesätze, die Vorurtheile, und die Fehler in eine Classe. Er fienge an die Wahrheiten der Sittenlehre als Methaphysische Tieffsinnigkeiten anzusehen, und in der Einbildung, daß man über alles disputieren könnte, hielte er seinen Verstand als einen Anwald, der in seiner Besoldung stünde, und bestellet wäre alle Händel zu verfechten, die es ihme zu unterstützen gefallen würde.

So ware Friderich der III. beschaffen, als sein Vatter, welcher den 31. May 1740. starbe, ihme seinen Thron, seine Staaten, sein Kriegsheer und seine Schätze hinterliesse. Der erste Gegenstand des Königs schiene die Gewinnung der Liebe deß Volckes zu seyn. Es ware durch die Härtigkeit der vorigen Regierung abgemattet, und hoffte viel von einem jungen Printzen, welcher selbst dabey vieles erlitten hatte, und dessen freündliche Gebärden ankündeten, daß er mit Menschen gelebt habe, bevor er solche zu beherrschen unternommen.

Man muß bekennen, daß Se. Königl. Maj. aus Preussen, wenn sie ihren Unterthanen schon nicht die Last erläuchteret, doch selbe zum wenigsten durch sehr rührende Erklärungen getröstet haben. Er versprache die mit Gewalt angeworbene Soldaten heimzuschicken, er schimpfte überlaut die Haußwirthschafft, welche so lange Zeit die Schätze seines verstorbenen Vatters zugeschlossen hatte. Es ist wahr, er hebte das Einkomen einiger alten Bedienten seines Vatters auf, allein er gabe gelehrten Leuten Besoldungen, welche mit der Ankündigung beschäfftiget waren, daß er der Vatter seines Volckes seyn würde. Er sahe diese Mäuler, die er ernährte, als wie den Mund des Gerüchtes an; er wurde auch als der grosse Friderich von allen Poeten ausgeruffen, bevor er sich einmahl einen Grundriß der Regierung entworffen hatte.

Kaum

Kaum hatte er den fremden Mächten den sanfften und Heylsamen Tod (a) des Königs seines Vatters angekündet, und einige erste Verordnungen über die Verwaltung seiner Staaten gemacht, als er sich entschlosse ihre Provintzen zu besichtigen. Er reißte von Berlin den 15. August 1740. hinweg.

Dise Reise wurde incognito mit kleinem Gefolg und geringen Unkösten vorgenommen. Der König von Preussen bediente sich eines fremden Namens, und veränderte solchen offtmahls. Die Art und Weise ist noch in frischem Angedencken, auf welche er bey seiner Durchreise zu Straßburg, erkannt wurde, und wie er sich den Ehrenbezeugungen entrissen hat, die der Marschall von Broglie für ihne zubereitete.

Bald sahe der König von Preussen seine Verfassung und seine Kräffte ein. Vier mit einer fürchterlichen Kriegsrüstung versehene Zeughäuser, 88000. Mann wohlabgerichter Truppen, und 80. Millionen baaren Geldes, verursachten ihme die schmeichelhaffteste Hoffnungen. Sein Vatter hatte seine Herzlichkeit versicheret, und der Sohn verknüpfte mit der Sorgfalt der Erhaltung das Vorhaben selbe zu erweitern. Sehen sie hier, mein Herr! die Art, welche er sich zu erhalten gewählet hat, eine Bewunderenswürdige Art, wenn sie jederzeit in den Schrancken der Billigkeit eingeschlossen gewesen wäre.

Sein Königreich ware aus Ländern zusamengesetzt, die von einander entfernet, und nicht wohl geschickt waren sich wechselweise Hülffe zu verschaffen. Von daher entstunde die Nothwendigkeit ohne Unterlaß ein zahlreiches Kriegsheer auf den Beinen zu halten, welches durch schnelle und leichte Bewegungen überallhin, wo seine Macht nöthig seyn könnte, versetzt zu werden im Stande wäre.

Allein ein zahlreiches Kriegsheer erfordert eine ungeheure Ausgabe, und setzet eine Menge Unterthanen zum Vorauß, die solches ohne Unterlaß wider ergäntzen können. Die Staaten des Königs von Preussen haben dazumahl in allem, mit Einrechnung der Weiber und Kindern nicht mehr dann 1600000. (b) Inwohner in sich gefasset, und der König sein Vatter hat seine Ein-

(a) Bes. den Brief des Königs von Preussen an die Holländer, welcher der Amsterdamischen Zeitung vom 17. Brachmonat 1740. einverleibet ist.

(b) Dieses ist durch eine unter dem König seinem Vatter gemachte Berechnung erwisen worden.

künffte

künffte niemahl höher als auf 36. Millionen (a) Frantzößischen Gelds bringen. Von daher kame diese genaue Haußwirthschafft, welche die Mittelmäßigkeit der Einkünffte ergäntzen mußte. Von daher entstunde die Nothwendigkeit, die Niderlassung der Ausländern in Preussen zu erleuchtern, und die Kunst in dem Kriege, welcher andere Staaten arm machet, Mittel zur Bereicherung zu finden.

Wenn die Ehrsucht diesen Plan nicht verdorben, und Friderich nur gerechte Kriege geführet hätte, wenn er seinen Bündnüssen getreu, und als ein genauer Beobachter der Reichsgesätze, seine Sorgen auf den Schutz und Bereicherung seiner Staaten, wie auch die eigene Verschaffung eines rechtmäßigen Gewalts eingeschräncket hätte ; so würde er ohne allen Zweifel einer der grösten Könige von Europa geworden seyn.

Aber zum Unglücke Deutschlandes erstreckten sich seine Absichten weiter. Die Erhaltung däuchte ihne zu wenig : es beliebte ihme das Wachsthum : und villeicht nicht allzuheicklich wegen den Mittlen sich zu bereicheren, verfaßte er die von ihme so genañte Beschaffenheit der Gerechtsame seines Königlich- und Churfürstlichen Hauses, welche nichts anders ist, als ein Verzeichnüß der Klagen, die er bey jeder Gelegenheit allen Prinzen erregen wolte, auf deren Unkösten er sich vergrössern könnte.

Das Interesse der Reichsstände ist theils durch die Anverwandschafften, und Bündnüsse, theils durch die Erbverbrüderungen, und das Verhältnßü, welches die Lehen unter sich haben, dergestalten untereinander vermischet, daß ein jeder, welcher die Bündnüsse als nichtig ansehen will und hundert tausend Mann zu seinem Dienste hat, nach und nach alle seine Nachbarn angreiffen, und jährlich fünf oder sechs Manifeste herausgeben kan.

Es seye ferne von mir, mein Herr ! daß ich glauben solte, dieser erschröckliche Plan wäre dem König von Preussen eigenthümlich. Unterdessen habe ich gesuchet alle Streithändel, die er bis anhero gehabt, vor Augen zu legen. Ich habe ihnen weiter oben seine Art sich zu erhalten erkläret, und hier werden sie wenn ich mich nicht betrüge seine Art sich zu vergrössern sehen. Eine Ursache zum Klagen wider seinen schwachen Nachbarn, dessen Länder sich für ihne schicken können, gantz bereit halten ; ihne zu überfallen, bevor er Zeit gewinnet sich zur Gegenwehr zu setzen ; niemahls den Krieg ankünden, sondern nach der Hand statt dessen Vertheidigunsschrifften kundmachen, in welchen er beym Mangel der Proben die grosse Wörter, Augenscheinlich, offenbar, un-

(a) Von diesen Einkünfften nahme der verstorbene König 20. Millionen zur Bezahlung, und dem Unterhalt seiner Truppen, seine eigene Ausgabe bestunde in 2. Millionen. So blieben ihme denn alle Jahr gegen 10. Millionen erspahrten Geldes übrig.

wider-

widersprechlich verschwendet; den Feind, über welchen er Meister ist, zum vergleichen zwingen; Geld von selbem herauspressen, wenn er ihme kein Land hinwegnehmen kan; und alles dieses ins Werck setzen, bevor die Reichsgesätze dem Unterdruckten zu Hülffe kommen können; Dieses ist, Mein Herr! der Plan, dessen Widerhollung ich fast in allen Händlen antreffe, von welchen Se. Königl. Maj. von Preussen Vortheil zu gewinnen gewußt haben. Betrachten sie nur mit mir die Erzehlung aller seiner Streitigkeiten.

Der Bischof von Lüttich war der erste Feind, den er sich auszuerlesen wußte, er mußte einen schwachen Fürsten haben, um an selbem den ersten Versuch seiner Methode vollziehen zu können. Es wird gut seyn, wenn ich ihnen die Ursache des Handels erzehle. Habe Danck! der Hurtigkeit Sr. Königl. Maj. von Preussen, daß diser Streit innerhalb sechs Wochen geendiget wurde.

An dem Ufer des Maaßflusses, fünf oder sechs Stunde von Mastricht, liegt die kleine Herrschafft Herstall: in dem Flecken, welcher diesen Namen führet, wurde ehemahls der Vatter des Carl Martells gebohren, und ist anjetzo nichts weiters, als das Hauptort eines sehr geringen Ritterguts, welches zu allen Zeiten von dem Hertzogthum Brabant abhienge.

Das Hauß Nassau hatte diese Herrschafft seit 1435, oder 1436. im Besitz gehabt. Johann von Nassau hatte solche von dem Herrn de Croy an sich gebracht, und derowegen Philipp dem Guten, Hertzoge zu Burgund und Brabant als seinem unumschränckten Herrn gehuldiget; die Nachkömmlinge dieses ersten Erwerbers erkennten jederzeit die Oberbottmäßigkeit der Hertzoge von Brabant, und forderten niemals eine Landeshoheit (a) über diese kleine Herrschafft, wovon sie niemals unterlassen haben den Printzen aus dem Hause Oesterreich, als wie den Hertzogen von Brabant die Huldigung abzustatten.

Im Jahre 1545. überliesse Carl der Fünfte dem Georg von Oesterreich, als Bischofe und Fürsten zu Lüttich, und seiner Kirche die Oberherrlichkeit desjenigen Antheils dieses Ritterguts, welcher in Ansehung des Bisthums Lüttich disseits der Maasse lieget: er bekame zum Gegentausch die Oberherrlichkeit über die Herrschafft Fraßne, welche bisdorthin dem Bisthum zuständig gewesen ware.

Dieser Tausch, welchen die Stände von Brabant genehmiget hatten, wurde jederzeit so getreulich beobachtet, daß Spanien 1559. sich in dem Pyreneischen Fridensschluß verbindlich machte, Franckreich die Herrschafft Fraßne wiederabzutretten, und daß beyde Cronen dem Bischofe zu Lüttich die Landeshoheit gewähreten, die er 1545. über einen Theil des Ritterguts Herstall erhal-

(a) Die Landeshoheit nennet man diese Gattung des unumschränckten Gewalts, welchen die Reichsstände über ihr unmittelbahre Lehen erhalten haben.

ten hatte. Also erkennte dieses Gut zwey Oberherrn, die Hertzoge von Brabant über den einten, und die Fürsten von Lüttich über den anderen Theil.

Die Fürsten von Nassau beklagten sich über den Tausch nur in deme, daß er sie zu zween Lehenbriefen von zweenen unterschidlichen Herrn verbände. Sie wolten behaupten, daß sie nicht gezwungen werden könnten ihren Huldigungseyd solchergestalten zu vervilfältigen. Allein diser Streit ware von keiner langen Dauer. Sie hörten bald auf die doppelte Pflicht abzuschlagen, die man von ihnen gefordert hatte. Im Jahre 1663. legte die Gräfin von Midelburg, den Huldigungseyd der Kirche zu Lüttich ab, und 1666. vollzoge die verwittibte Printzeßin von Oranien eben dises.

Wilhelm der III. König in Engelland, welcher die letztere geerbet, starbe 1702. Er hatte durch ein Testament von 1595. dem Frießländischen Printzen Wilhelm von Nassau alle seine Güter vermachet. Allein zerschidene andere Fürsten gaben vor, diese Verordnung wäre nichtig, und behaupteten daß ihnen viele Theile dieser reichen Erbschafft zuständig wären. Von deren Anzahl ware Friderich der I. Churfürst zu Brandenburg, welcher schon von dem Kaiser Leopold, König genennet wurde. Aber was man wohl zu mercken hat, ist dieses, mein Herr! daß alle die jenige, welche vorgaben durch das Gesätz zum Eigenthum des Ritterguts Herstall berechtiget zu seyn, sich in aller Eil bestrebeten die Landeshoheit des Bischofs zu Lüttich zu erkennen, und ihme die Huldigung abzulegen. Der Eyd der Printzen von Nassau wurde den 12. April und 18. Brachmonat abgestattet; aber der Churfürst von Brandenburg, der Großvatter Ihro Königl. Maj. von Preussen kame ihnen zuvor, und hatte den seinigen schon am 8. Brachmonat 1702. abgeleget. Die Ausdrücke, deren er sich in diser öfentlichen Urkunde bedienet, können den Preiß der Rechte bestimmen, auf die sein Enckel 1740. sich beruffte. Friderich der I. bekennet darinnen, daß er den Antheil des Ritterguts Herstall disseits der Maaß eigenthümlich innhabe, dessen Landeshoheit Se. Durchl. der Fürst zu Lüttich in Krafft des Tausches gegen Fraßne erworben, und innge habt.

Den 11. Mertz 1715. huldigte Friderich der II. dem Fürsten zu Lüttich neuerdings, welches auch 1725. wiederhollet wurde.

Im Jahr 1732. wurde dem Proceße, welcher zwischen dem König von Preussen und dem Printzen von Oranien 30. Jahr hindurch gedauret, durch einen Tractat, in Gestalt eines Vergleichs ein Ende gemacht. Er enthält die Abtheilung der Gütern des Königs Wilhelm, und der V. Articel fasset die Benenung der Herrschafften, Gütern und Eigenthümlichkeiten in sich, welche Sr. Königl. Maj. von Preussen zugehörig seyn sollen. Mein Herr! wenn es eben

so viele Landeshoheit gewesen wären: so hätte dieser Printz die Oberherrlichkeit über ein Hauß im Haag, und über ein anderes zu Honßlaardick erworben.

Unter den Gütern, die ihme abgetretten worden, befindet sich das Rittergut Herstall auf eben die Art, wie es die Printzen von Oranien besessen hatten. Der König in Preussen hatte nicht nothwendig den Huldigungseyd zu erneuern, den er vor der Abtheilung abgeleget hatte; aber er glaubte doch niemal etwas anderes erhalten zu haben, als ein kleines Gut in den Staaten des Bischofes zu Lüttich.

Im Jahre 1740. vergißt Friderich der III. das schrifftliche Bekäntnüß seines Anherrn, und seines Vatters. Er bestrebet sich die Herrschafft, die ihme Niemand streitig machte, mit der Landeshoheit zu vermischen, welche dem Hochstifft Lüttich zuständig ware. Oder läßt uns vielmehr sagen, diese gar wenig erträgliche Herrschafft beunruhiget ihne; er will den Bischof zu Lüttich zwingen selbe zu kauffen, und hier sind die Maaßregeln, deren er sich zu diesem Endzweck bediente. Er fangt durch Abschickung einiger Commissarien an, welche von den Innwohnern zu Herstall den Eyd der Treue abfordern, den sie doch Niemand als ihrem rechtmäßigen Oberherrn schuldig waren. Man schlägt diesen Eydschwur ab: Friderich hatte es vorgesehen. Er beklagt sich hierüber nicht im geringsten, sondern läßt einige Truppen auf der Seite von Wesel heimlich in Bewegung setzen, und unter dem Vorwand, die Besichtigung seiner Staaten fortzusetzen, die er den 15. Augustmonat angefangen hatte, findet er sich selbsten den 2. oder 3. Herbstmonat in dieser Statt ein.

Den 4. schreibt er dem Bischofe zu Lüttich, ziehet seine unwiedersprechliche Gerechtsame auf das Rittergut Herstall an, und bittet selben ihme innerhalb zwey Tägen eine deütliche und bündige Erklärung zu geben, ob er noch entschlossen seye seine vermeinte Landeshoheit über Herstall zu vertheydigen und ob er im Siñe habe die Aufrührer in ihrem abscheulichen Ungehorsam zu unterstützen.

Der geheime Rath Rambonet, welchem der Befehl Ihro Königl. Maj. von Preussen aufgetragen wurde, komt zu Lüttich am 8. auf den Abend an, und überliefert diesen Brief am 9. dem Bischofe. Dieser ware sehr erstaunet, da er sich sahe eine Landeshoheit in Anspruch nehmen, welche die zwey unmittelbare Vorfahrer Sr. Königl. Maj. so förmlich erkennet hatten, er ruft derowegen sein Capitel, und seine Stände zusammen, und überschicket am 11. dem Könige von Preussen eine Ehrfurchtsvolle Antwort, in welcher derselbe seine Rechte erkläret, und seine vornehmste Titel anzeiget. Allein Ihro Maj. hatten diese Antwort nicht erwartet. Den nehmlichen Tag am 11. Herbstmonat ware das kleine Preußische Kriegsheer in den Herschafften des Hochstiffes

tes Lüttich eingezogen, und richtete allda schon Himmelschreiende Unordnungen an; der König selbst reiset wieder nacher Berlin zurück, wovon er den 24. dem Fürsten zu Lüttich schreibet: Mein Vetter! Sie sind ziemlich spät besorget mein Schreiben zu beantworten.

Während diesem Zwischenraume wird das Hochstifft Lüttich verheeret, Masenck wird eingenommen: die Soldaten leben allda ihres Gefallens. Das grobe Geschütz des Königs von Preussen donnert auf die Dörfer, welche einigen Wiederstand zu bezeugen scheinen. Der schwache Fürst empfanget in seiner äusersten Noth, da man seine Herrschafften plündert, von allen Seiten Manifeste, Geschichtserzehlungen, Anzeigen der Beweggründe, welche einen so gerechten Monarchen zu einem seiner Mäßigung so sehr entgegengesetzten Verfahren verleiten. Gantz Deutschland wird mit Schrifften überschwemet, in welchen Se. Maj. ankünden (a) daß die gefaßte Entschliessung, Ihro unendliche Mühe verursachet habe, da Sie nach dero Grundsätzen und Naturel von alle dem jenigen entfernet seyen, welches mit Ernst und Schärfe das mindeste Verhältnüß hätte.

Zu diesen Verwahrungen, die man als hönisch ansehen könnte, gesellete man Beschwerden, welche es villeicht auch nicht minder waren. Man rührte einen Arrest wieder auf, den ein Baur zu Herstall auf die Effecten eines Preußischen Herrn zur Sicherheit der Unkösten, worein dieser verdammet ware, im Monat May 1739. ankünden lassen. Man stellte sich vergessen zu haben, daß der Fürst zu Lüttich, ohnerachtet dieser Arrest im Grunde rechtmäßig ware, in Ansehung Sr. Königl. Maj. von Preussen denselben am 14. May aufheben lassen, und so gar dem Bauren eine Genugthuung auferleget hatte, womit der verstorbene König vergnügt zu seyn schiene. Man läßt dem Bischofe beybringen, daß es nur an ihme liege, wenn er sich mit Geld von diesem Handel losmachen wolte. Man kündet ihme so gar in einer öfentlichen Schrifft an, (b) daß ehedeme ein Verkauffs-Aufsatz verfasset, und schon zu diesem Ende eine Unterhandlung angefangen ware.

Der durch diese Gründe nicht viel gerührte Prälat wurde bald gezwungen der offenbaren Klarheit eines andern hefftiger dringenden Beweißthums nachzugeben. Er vernimmt daß 10. bis 12000. Mann im Anzug seyen um sich mit den jenigen zu vereinigen, welche sein Land bekümmern, und schon unmäßige Brandschatzungen erhoben haben. Er sendet dahero Abgeordnete nacher Berlin. Man empfanget sie zu verwundern. Der Uberwinder läßt

(a) Anzeige der Ursachen, welche den König von Preussen zu gerechten Repressalien bewogen haben, gegeben zu Wesel den 11. Herbstmonat 1740.

(b) Beantwortung der Anzeige, die der Bischof zu Lüttich hat herausgeben lassen.

sie

sie nicht lange auf seinen Vortrag warten. Das Verzeichnüß seiner Forderungen ist nichts anders als ein Verzeichnüß der Geldsummen, die er an den Bischofe zu Lüttich verlanget. Seine Abgeordnete hatten die Freyheit nicht etwas herunterzubitten, dieweil Ihro Maj. ihnen betheüren, daß Sie ihnen keinen Puncten zu hoh angesetzet hätten. Im Anfang des Verzeichnüsses befindet sich der Preyß der kleinen Herrschafft Herstall, welche Se. Hochfürstl. Gnaden zu kauffen die Gütigkeit haben werden: mehr alte Schuldreste dem Churfürstenthum Brandenburg wegen Truppen, die man ehedeme den Bischofen zu Lüttich geliehen hat: mehr Brandschatzungen, die man zum Unterhalt der Truppen schuldig ist; mit einem Worte, mein Herr! es kostet den Bischofe zu Lüttich zwey Millionen, Frantzößischen Geldes, daß er nicht früher als am 11. auf das Schreiben geantwortet hat, welches ihme der Rath Rambonet am 9. überbrachte, und daß fünfzehen oder achtzehen Monat vorher ein Herstallischer Bauer wegen einer Privatschuld die Effecten des Herrn Creutzen mit Arrest hatte belegen lassen.

Der Kauff wird also unterschrieben. Allein mit dem Kauffen ist die Sache nicht ausgemacht, man muß mit baarem Gelde bezahlen. Die Preüßische Truppen fahren fort in dem Bißthum Lüttich nach ihrem Gefallen zu leben, und ziehen davon endlich am 24. Weinmonat nicht ehender hinweg, als nachdeme ihr Commendant die gantze Summe empfangen hatte, welche unter Bedeckung des kleinen Preußischen Kriegsheers nach Wesel überbracht wurde.

Dieser erste Feldzug mußte gantz Deutschland überzeugen, wie gefährlich es seye die mindeste Zwistigkeiten mit einem Printzen zu haben, welcher mächtig genug wäre um solche auf die nemliche Art auszumachen, und eben so fähig alle die jenige zu erfinden, welche ihme eine Gelegenheit sich zu vergrössern oder zu bereichern verschaffen könnten.

Es wäre schwehr zu errathen, was er für ein anderes Project in der nemlichen Zeit ausdachte, in welcher er eintzig mit deme sich zu beschäfftigen schiene, wie er dem Bischofe zu Lüttich Gesätze vorschreiben wolte. Das jenige was man weißt, ist dieses, daß er von Berlin nach Wesel eine beträchtliche Anzahl Geschützes führen liese, dessen Vereinigung mit deme, welches er schon in diesem Zeüghauß hatte, den Argwohn verursachte, daß der kleine Krieg wieder das Hochstifft Lüttich ein weit förchterlicheres Vorhaben verdeckte, und an welchem mehr gelegen wäre. Man wurde hievon noch stärcker überzeüget, da man diesen Printzen bey seiner Wiederkunfft zu Berlin fast eintzig mit Kriegszurüstungen, mit Aufrichtung neüer Regimentern, und mit Vermehrung seines Kriegsstaats bis auf 100000. Mann beschäfftiget sahe.

Jedermann warfe damals die Augen auf diesen jungen Monarchen: seine lebhaffte Gemüthsart, seine unaufhörliche Beschäfftigungen, seine erlangte

Einsichten, die Unruhe seiner Gedancken, das Feüer seiner Enbildungskrafft, die zerschiedene Forderungen, die seine Reden ankündeten, verursachten zweifels ohne mehr als einer Macht gegründete Sorgen. Selbst sein Oheim, der König von Engelland, welcher dazumal in seinem Churfürstenthum ware, schöpfte deßwegen einigen Verdacht, und sahe mit Widerwillen diesen Printzen bey seinen Reisen Umwege nehmen, nur damit er nicht gemüßiget wäre durch Hannover zu reisen; deßhalber keine Entschuldigung machen, ja so gar den Vorspann verschmähen, den Ihro Großbrit. Maj. ihme nacher Langenhagen geschicket hatten.

Mecklenburg, Berge, und Jülich, das Hertzogthum Geldern, selbst Curland, Länder, auf welche der Preußische Monarch seine Gerechtsame anzoge, hätten der Gegenstand seiner Ehrsucht werden können. Allein die Manigfaltigkeit seiner Forderungen gestattete nicht die jenige zu entdecken, die selben bestimmen solten. Die Staatskluge sannen vergebens hierauf; man legte ihme wohl Absichten bey; man konnte aber keine unterscheiden. Villricht wartete er, bis die Gelegenheit sein Thun und Lassen entscheiden würde. Sie verweilte nicht sich darzustellen.

Kayser Carl der VI. starbe am 20 Weinmonat 1740. und die Kaiserin von Rußland überlebte ihne nicht länger als acht Tage. Der König von Preussen übersahe auf einmahl alle Würckungen, die diese beede Begebenheiten nach sich ziehen mußten. Die Erbin des Kaisers rüstete sich die weitschüchtige, jedoch zerstreüte Staaten wieder eine Menge Printzen zu vertheidigen, die ihr Vatter durch die Pragmatische Sanction ihro genugsam versicheret zu haben glaubte. Rußland welches durch die von einer Regirung unabsönderliche Staatsliste beunruhiget wurde, konnte dem Hauß Oesterreich nicht lange nützlich seyn. Da unter diesen beeden Mächten die einte zum hülfeleisten unfähig, die andere hingegen des Beystandes selbst benöthiget ware, konnte der König in Preussen seine Truppen eintweder kauffen machen, oder selbe zum eigenen Nutzen anwenden.

Einige haben geglaubt, daß er auf den Kaiserlichen Thron Absichten hatte. Allein sie haben hievon keine andere Prob an Handen gegeben als jenes beruchtigte Glaubensbekänntnüß, welches Ihro Maj. der König von Preussen in Deütschland kundmachen liessen, und welches durch diese Worte: Ich glaube nicht anfanget. Läßt uns mein Herr! die Proben der Religion, die Ihro Königl. Preußische Maj. von sich gegeben, mit seinen Staatsmaximen nicht verwirren; und läßt uns das jenige betrachten, welches erwisen ist. Was gantz Europa weißt, ist dieses, daß er damals das Register seiner Ansprüche

wie-

wieder das Hauß Oesterreich eröfnete, und daß er sein vornehmstes Augenmerck auf Schlesien richtete, wohin er in den ersten Tagen des folgenden Christmonats 30000. Mann einrücken liesse.

Ja, mein Herr! der König in Preussen ist der rechtmäßige Oberherr dieser weitschüchtigen und reichen Provintz worden, und sobald die Bündnüsse einmal unterzeichnet sind, müssen die Fürsten, der Weltruhe zu Lieb, die Beweggründe vergessen, die sie zu deren Schliessung verleitet haben. Wenn Friderich der III. in seinen Staaten ruhig verblieben wäre; hätte die Kaiserin Königin den mindesten Vorwand gehabt die Rechte wieder gelten zu machen, welche sie durch die Tractaten von Breßlau und Dreßden unwiederruflich verlohren hatte.

Unterdessen da wir denen von Ihro Konigl. Preußischen Maj. erlangten Befügnüssen Gerechtigkeit wiederfahren lassen; so seye es uns zum wenigsten auch erlaubet diesen berüchtigten Proceß wieder dem Gedächtnüsse einzuverleiben. Die Art und Weiß wie selber eingerichtet und vollendet wurde, wird ihnen mehr und mehr den Abriß der Aufführung zu erkennen geben, von welcher sich dieser Printz niemal entfernet hat.

Alle seine öfentliche Schrifften, die er damals herausgabe, wenn man sie auch als unwidersprechlich zugeben wolte, kündeten nichts weiters als einige Rechte auf gewisse von ihren rechtmäßigen Oberherrn abhangende Lehen im Hertzogthum Schlesien an.

Das vornehmste unter diesen Lehen ist das Hertzogthum Jägerndorf, und der erste Titel, den der König von Preussen anführte, ware dessen Erwerbung, welche der Margraf Georg im Jahr 1524 (a) mit Erlaubnüß und Einrathung Ludwigs des Königs in Böhmen und Hertzogs in Schlesien zuwegegebracht hatte, der ihme die Einsetzung darein gestattete als einem Lehen, welches ihme Sitz und Stimme auf Schlesischen Fürstentägen verschaffte.

Mit den Hertzogthümern Liegnitz, Brieg, und Wohlau hat es die nemliche Beschaffenheit: es waren ebenfalls Lehen, welche von den Königen in Böhmen als Hertzogen zu Schlesien abhiengen, und wegen welchen ihnen seit 1329. der Eyd der Treüe jederzeit ist abgestattet worden. Dieses ist so gewiß, daß als der Hertzog zu Liegnitz mit Joachim dem III. Churfürsten zu Brandenburg einen wechselweisen Erbverbrüderungsvertrag errichtet hatte,

(a) Bes. das Rechtsgegründete Eigenthum des Königlichen Churhauses Preussen und Brandenburg auf die Hertzogthümer und Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und zugehörige Herrschafften in Schlesien Cap. I. §. 2. 3. und 4.

die

die Böhmische Landstände nicht nur darwieder protestirten, sondern es auch dahin brachten, daß dieser Vertrag durch ein förmliches Urtheil als nichtig erkläret wurde.

Alle Lehen, wegen welchen Ihro Königl. Preußische Maj. dazumal die Anforderungen ihres Hauses rege machten, waren nach Maaßgabe der Lehengesetze dieses Staats, und dem Innhalt der alten Verleihungen gemäß, zu unterschiedlichen Zeiten mit der Böhmischen Crone vereiniget. Im Jahre 1686. hatte sich der Churfürst zu Brandenburg Friderich Wilhelm für sich und seine Nachkömlinge in einem förmlichen Vertrag aller Gattung Ansprüche auf diese Lehen begeben; sein Sohn hatte 1694. eben dieses gethan, und ein Printz wie der andere hat für diese Gerechtsame, welche der Wienerische Hof jederzeit als ein Hirngespunst angesehen hat, würckliche Schadloshaltungen in Ländern und Geld empfangen. So gar in dem Vergleich von 1694. ware es, allwo der Kaiser dem Churfürsten zu Brandenburg und Großvatern des Königs in Preussen die allfällige Rechte auf das Fürstenthum Ostfriesland zugestunde, Krafft dessen sich letzterer 1744. in den Besitz dieses Landes eingesetzet hat.

Wenn diese Verträge nichtig wären, wie dieser Printz solches 1740. behauptete, obwohlen er selbe 1744. als unwiedersprechliche Titel angeführet hat, wenn nach mehr als hundert Jahren, welche seit der Vereinigung der Lehen, wovon die Rede ist, verflossen waren, der Berlinische Hof berechtiget wäre solche zurückzufordern; so muß man dennoch keineswegs schliessen, daß er sich einiger Landeshoheit über Schlesien anmassen könnte. Der König in Preussen hätte die Gültigkeit der Vereinigung angreiffen, und bey den Reichsgerichten wieder seinen Lehenherrn Hülfe suchen können: denn in einem Lande, dessen Verfassung will, daß man einen Proceß führen solle, ehe man einen Krieg anfängt, hätte er bey den Gesetzen seine Zuflucht nehmen sollen, ehe er die Waffen ergriffen. Der Zustand, in welchem sich damals die Oesterreichische Erbfolgerin befande, konnte die Gunst und das Ansehen dieses Hauses nicht besorglich machen. Der Weeg der Waffen schiene Sr. Königl. Preußischen Maj. eine viel behendere und sicherere Quelle zu seyn. Er beschleünigte seine Kriegszurüstungen, ertheilte die nöthige Befehle zu dem vorhabenden Einfall, und hatte zugleicher Zeit die Aufmerckſamkeit, der Königin in Ungarn einen freündlichen Brief (a) zu schreiben, in welchem er Ihro den lebhafftesten Eifer bezeügte, und die Truppen, welche sie zur Vertheithigung ihrer Erblande vonnöthen haben möchte, anerbotte. Während jener Zeit führte der Berlinische Minister zu Wien fast die nemliche Sprache, und striche die Treüe seines Herrn hoh heraus.

(a) Les. diesen Brief in der Amsterdamer Zeitung vom 28. Wintermonat 1740.

Erst

Erst im Christmonat erklärte er, was er durch diese Ausdrücke verstanden hätte. Im Anfange dieses Monats, sind 30000. Preussen in Schlesien eingefallen, und der König von Preussen hat in einem Patent die Innwohner dieser Provintz versichert, daß er sich nur ihrer eigenen Wohlfahrt, und der Erhaltung ihrer Ruhe zu lieb sich ihres Landes bemeisterte.

Damals theilte der Freyherr von Borck, welcher sich im Namen des Königs in Preussen an dem Wienerischen Hof aufhielte, der Königin von Ungarn die erhaltene Befehle mit, welche vom 15. Wintermonat, das ist, von der nemlichen Zeit datiret waren, in welcher der König sein Herr so grossen Eifer für die Erbfolgerin Kaisers Carls des VI. bezeügte. Der auserordentliche Abgesandte Graf Gotter, welcher bestimmet ware Ihro glückzuwünschen, hatte sich zu dem Freyherrn von Borck gesellet, und alle beede machten dieser Printzeßin den Antrag des Königs in Preussen kund.

Als Eroberer von Schlesien botte er 1.) die Gewährleistung aller Staaten des Hauses Oesterreich in Deutschland an 2.) Ein solches Bündnuß, als man zwischen den Höfen zu Wien, Rußland, den Seemächten und ihme verlangen würde. 3.) Seine Stimme für die Erwählung des Großhertzogs zur Kaiserlichen Würde. Er getraute sich so gar (a) ihne zum Kaiser zu machen, und diese Wahl gegen alle Wiedersächer zu unterstützen. 4.) Endlich zwey Millionen baaren Geldes.

Für alle diese Dienste verlangte er nichts weiters als die gäntzliche Abtrettung des gesammten Schlesien, wovon er sich eben bemächtiget hatte.

Den 5 Jeñer 1741. antwortete die Königin auf diesen Antrag 1) Könte die Gewehrleistung der Oesterreichischen Lande keine neue Versicherung Sr. Königl. Preußischen Maj. seyn; sie wäre eine Folge der Verbindlichkeit aller Deutschen Stände unter sich, und die Pragmatische Sanction, die der König von Preussen beschworen hätte, knüpfte dieses Band noch zu. 2.) Wären zwischen Rußland und den Seemächten keine neue Bündnüsse nöthig, weil die alte noch in ihrem Weesen wären. 3) Was die Anerbietung der Brandenburgischen Stimme anbelange; so wäre solche wieder die Gesätze, welche wollen daß die Wahl frey seye; und übrigens wäre nichts so fast im Stande diese Wahl zu verhindern, als die Empörung, welche Ihro Königl. Preußische Maj. in Mitte des Reichs erwecken zu wollen schienen. 4) Wäre noch keinem Regenten eingefallen einen andern mit Waffen in Händen zu Annehmung seines Geldes zwingen zu wollen, und das jenige, welches dazumal von dem König in Preussen

(a) S. diesen Antrag in Roussets historischen Auszug Band. 15. Bl. 143.

anerbotten wurde, da es nur das Product der Brandschatzungen wäre, die er schon in Schlesien erhoben hätte, müßte weniger für ein Geschenck, als für eine Wiedererseßung angesehen werden.

Mein Herr! diese Antwort benahme den Preußischen Ministern den Muth nicht. Sie verblieben ruhig zu Wien, so lang ihr Herr seine Eroberung vollendete. Da man ihnen ankündete, daß sie sich wegbegeben sollten, stellten sie sich kranck, so sehr förchteten sie sich einen Friedensbruch bekannt zu machen, den man Engelland und Holland annoch verbergen wollte. Endlich reißten sie den 15. Jeñer ab, da es ihnen unmöglich ware länger zu verweilen; sie waren damals wohl versichert, daß ihr Herr für den selbigen Augenblick weder von dem Wienerischen Hofe etwas zu hoffen, noch von der Königin Bundsgenossen zu förchten hätte.

Während dieser Zeit bahnte sich der seinen Staatsmaximen getreue König in Preussen zerschiedene Weege, welche obwohlen einander entgegengesetzt ihne dennoch zum nemlichen Endzwecke begleiteten. Man könnte seine zerschiedene Handlungen als wiedersprechend ansehen, wenn man nicht zugleich bedenckte, daß ihme, da er von den Gesetzen nichts zu hoffen hatte, wenig darangelegen ware, von wem er etwas erwerben könnte. Er durffte nur den Krieg erwecken; er allein ware versichert Vortheil daraus zu ziehen.

Auf einer Seite beschleüniget er die Unterhandlungen mit Rußland, deme seine Absichten verborgen waren. Der Graf von Munich, deme er das Geheimnüß anvertraute, und die Herrschafft Wartemberg in Schlesien versprache, rühmet ihne zu Petersburg als die festeste Stütze des Hauses Oesterreich an, und brachte ihme ein Schutzbündnüß zuwege wovon man die schliṁe Folgen erst alsdenn einsahe, da selbes schon unterzeichnet ware. Auf einer andern Seite suchet dieser Prinz, welcher dem Ansehen dieses Ministers, und dem durch selben erwischten Bündnüsse nicht recht trauet, Schweden wieder den Rußischen Hof selbst anzustifften. Er sendet nacher Stockholm einen ausserordentlichen Gesandten ab, (a) welcher den Befehl hatte jenes Feüer anzublasen, welches im Anfang des 1741. Jahres ausbrache.

Eben so arbeitsam in seinen Unterhandlungen mit andern Europäischen Höfen versichert er Engelland und Holland, daß sein Einzug in Schlesien keinen andern Gegenstand als die Vertheidigung der Königin seiner Bundsgenoßin habe. Er läßt ihnen durch seine Minister beybringen, daß all sein Thun

(a) Herr Delinde, Er hatte mit dem Präsidenten der Schwedischen Cantzley, Grafen von Gillinburg zerschiedene Conferentzen, welche das Vorhaben des kurtz hernach angekündeten Krieges zum Gegenstand hatten.

und

und Lassen mit dem Wienerischen Hofe verabredet seye; und wenig fehlte, daß man ihme nicht völligen Glauben beygemessen. Zu Versailles und zu München führet er eine gantz andre Sprache. Der Herr Klingräf sein bevollmächtigter Minister reiset den 20. Christmonat ab, um dem Churfürsten in Bayern in seinem Namen den mächtigsten Beistand anzubieten. Er beschuldiget Franckreich einer Langsamkeit, und sprichet selbem innständig zu sich mit seinem alten Bundsgenoßen zu vereinigen: alles dieses geschiehet mein Herr, zu der nemlichen Zeit, als er gantz Deutschland versichert, daß ob er schon in Schlesien eingezogen, (a) ihne jedoch zu diesen Unternehmen keine Feindseelige Gesinnung gegen den Wienerischen Hof, und noch viel weniger ein Vorhaben die Reichsruhe zu stöhren bewogen habe.

Läst er sein Kriegsheer zu einer Eroberung anrücken, in welcher er beförchtet geschlagen zu werden? er betheüret, daß er nichts verlange, als Schlesien zu erhalten (b) welches die Vormauer seiner Erblande seye. Er förchtet, es möchte sich eine auswärtige Macht dessen bemächtigen; er hat eintzig zum Endzweck den jenigen vorzukommen, welche glauben berechtiget zu seyn auf die Erblande des Hauses Oesterreich einige Ansprache zu machen. Er bedauert die Gefahr, welcher dieses Durchlauchtigste Hauß ausgesetzt ist. Ein allgemeines Kriegsfeuer ist es, so er dämpfen will. Er ist gar nicht gesinnet Ihro Königl Maj. von Ungarn zu beleidigen, als mit welcher er vielmehr alle genaue Freundschafft zu unterhalten eyfrigst wünschet; auch welchergestalt solches seine eintzige Absicht bey dieser Sache seye, mit der Zeit sich von selbsten genugsam zeigen wird, wie er dann darüber mit höchstgemeldt Ihrer Königlichen Maj. sich zu expliciren und zu verständigen würcklich in Begrif ist.

Ist er Meister über alle Plätze in Schlesien? hat sich die Königin in Ungarn geweigert ihme die bemächtigte Länder abzutretten? Alsdenn ist diese Printzesin nichts weiters als eine Erbin der unrechtmäßigen Besitzern, deren Ungerechtigkeiten sie zu verbessern schuldig ist. Ihro Maj. der König in Preussen (c) haben sich des jenigen, was ihrem Königlichen Churhause bis hieher durch die vorgedrungene Ubermacht der Kaiserlichen mit dem Ertzhertzoglichen

(a) Erklärung Ihro Königl. Preußischen Maj. vom 13. Christmonat 1740. S. die Amsterdamer Zeitung vom 20. Christmonat des nemlichen Jahres.

(b) Erklärung Sr. Maj. des Königs in Preussen datirt vom 11. Christmonat, und in Schlesien herausgegeben.

(c) Rescript des Königs an seinen Minister bey der Reichsversammlung.

Hause Oesterreich, seit vielen Seculis her verknüpften Authorität entrissen gewesen, und vorenthalten worden, mit bestem Recht in hoc flagranti bemächtigen müssen. Dadurch aber leidet der Nexus Imperij nicht den geringsten Abbruch, ob das Hertzogthum Schlesien sich in des Oesterreichischen, oder des Preußischen und Churbrandenburgischen Hauses Händen befindet.

Nachdeme ich sie, mein Herr! an das Verfahren dieses Printzen wieder erinneret habe; so glaube ich auch schuldig zu seyn ihnen den eigentlichen Grund des Processes vor Augen zulegen; ich habe ihnen schon gesagt, daß der König in Preussen keine Ursache hatte sich der Landeshoheit über Schlesien anzumassen: ware er in Zurückbegehrung dieser Lehē, die ihme zum Vorwand gedienet, besser gegründet?

Er gründete seine Rechte in Ansehung des Hertzogthums Jägerndorf darauf, daß diese Herrschafft seiner Meinung nach, ein Erb- und Veräusserungs-Lehen wäre. Woraus er schlosse, daß weil Georg Friederich, das letzte Mannsbild von der Linie der ersten Besitzer darüber in seinem Testament eine dem Hause Brandenburg günstige Verordnung gemacht, diese Willensmeinung der Vereinigung des Lehens habe im Weege stehen müssen.

Zur Verfechtung dieser Sätze sagte er gantz getrost, jedoch ohne einigen Grund anzuführen, daß der Margraf Georg, da er dieses Hertzogthum erworben, von Ludwig dem König in Böhmen die Erlaubnüß erhalten habe, daß er es als pur eigenthümliche Erbstücke mit der Freyheit besitzen möge, solche eigenem Gefallen nach, wiederum zu veräussern, und damit als seinem Eigenthum zu schalten und zu walten. (a)

Wenn man demnach erwiesen hätte, daß dieses Hertzogthum ein für die Linie der ersten Besitzer verliehenes Mannslehen wäre, und worüber die Nachkömmlinge in keinem Fall einige Verordnung machen könnten: so würde das gantze Recht verschwinden, welches Jhro Königl. Preußische Maj. aus dem Testamente des Georg Friederichs ziehen wollten.

Nun hat die Königin von Ungarn diesen Satz auf solche Gründe gefusset, die man unmöglich hat wiederlegen können. 1.) Legte sie die erste Verleihung dieses Lehen vor, welche 1422. von König Sigmund, dem Hertzoge Johann zu Troppau ertheilet wurde. Hier sind die Worte dieser Verleihung: **wir haben ihm und seinen Erben zu rechten Lehen gnädiglich geliehen, und gereichet; item daß er solches zu rechten Lehen haben, halten, gebrauchen, geniesen, und erblich besitzen solle.** 2.) Erwiese sie, daß 1483. da der Hertzog Johann gestorben wäre, dieses Hertzogthum dem König und der

a) Rechtsgegründetes Eigenthum des Königl. Churhauses Preussen Cap. 1. §. 2. und 3.

der

Kron Böhmen anheimgefallen seye, ohne daß weder seine Schwester noch die Hertzogen von Ratibor, als Männliche Kinder seines Bruders zur Lehenfolge zugelassen worden wären. 3.) Führte sie die Urkunde an, vermög welcher der König Wladislaus selbes 1493. seinem Großkantzler, dem genannten Johañ von Schellenberg, und seinen jeglichen Männlichen Erben zu einem rechtlichen erblichen Anfall in aller Maaß, Herkommen, Weiß und Weeg dasselbe Hertzogthum vor, und bisher besessen, gebraucht, und gehalten worden 4.) Zeigte sie, daß da der Margraf Georg 1523. dieses Hertzogthum dem Johann von Schellenberg abkauffen wollte, er sich um eine neue Verleihung von dem König in Böhmen bewerben mußte. 5.) Endlich wiese sie dem Verleichungsact, welcher Montags nach Auferstehung Christi 1523. gegeben ist, und diese Formalien im Munde führet: daß die Bewilligung nur auf seine Person, dessen Bruder, und ihre Erben Kraft und Macht haben solle; und daß er, und seine Erben allweeg dem König, und der Kron Böheim das von solchen Gütern verpflichtet seyn sollen, was ein anderer Fürst in Schlesien zu thun schuldig ist.

Was die Herrschafften Liegnitz, Brieg, und Wohlau betrift: so wollte der König in Preussen solche Krafft einer wechselweisen Erbvereinigung zurückfordern, welche 1589. zwischen dem Hertzoge von Liegnitz, und Joachim dem II. Churfürsten zu Brandenburg errichtet worden. Der Stamme der Hertzoge von Liegnitz wurde im Jahre 1675. ausgelöschet; woher Se. Maj. der König von Preussen schlosse, daß sein Uranherr damals zu Antrettung dieser Lehen berufen worden wäre, wovon jedoch das Hauß Brandenburg sich niemal in Besitz geschwungen hätte.

Die Königin von Ungarn hingegen erwiese, daß die wechselweise Erbvereinigung von 1539, welche durch das Urtheil von 1546. als nichtig erkläret worden, der Natur selbst dieser Lehen, und den ersten Titeln ihrer Lehnbarkeit zuwieder wäre. Sie begnügte sich nicht, als wie der König in Preussen den ersten Act anzuführen, durch welchen 1329. der Hertzog Boleslaus sich als einen Lehenmañ des Königs Johann von Luxenburg verpflichtet, und von selbem die Einsetzung in die Herrschafften Liegnitz, Brieg, und Wohlau erhalten hatte; sondern sie legte einen zweyten von 1331. dar, in welchem der nemliche Boleslaus und seine zwey Söhne ihren ersten Eyd wiederhollen und auslegen, und für sich, ihre Erben und Nachfolger ihre besitzende Fürstenthümer, Land und Leut ::: dem König, dessen Erben und Nachfolger, wie auch dem Königreich zu Böheim zu einem Erblehen aufgetragen, und zugesaget, darfür dem König und der Kron Manne zu seyn, dergestalt daß wenn es

sich begeben würde, daß sie ohne Hinterlassung Männlich-Ehelicher Leibes Erben mit Tod abgiengen, diese Fürstenthümer dem König und der Kron zu Böheim völlig anheimfallen sollen.

So ware mein Herr! dieser berüchtigte Streithandel beschaffen, wegen welchem die Höfe zu Wien und Berlin gantze Folianten herausgegeben haben. Sie werden sich nun nicht mehr verwundern, daß der König in Preussen die Entscheidung desselben den Reichsgerichten nicht hat überlassen wollen. Es ware für ihne besser, wenn er solchen mit Waffen in Händen untersuchte, und die Bekümmernüß sich zu Nutzen machte, welche dem Wienerischen Hofe so wohl die Ansprüche des Churfürstens in Bayern als auch die Macht seiner Bundsgenoßen verursachte, wenn er sich stellte, als ob er sich zu diesen gesellen wollte, damit er desto vortheilhaffter mit jener unterhandlen könnte, und wenn er mit Verlassung seiner eigenen Allirten ein Ende machte, um deren Vortheile er sich doch auf das lebhaffteste anzunehmen geschienen hatte.

Sehen sie da, mein Herr! den Printzen welcher heute kommet dem ruhigen Deutschland seinen Beystand und seine Waffen wieder eine eingebildete Unterdrückung anzubieten. Sehen sie da die erste Züge, durch welche er sich des Vertrauens gekrönter Häuptern würdig gemachet hat.

Es seye mir erlaubt dem Schlusse meines Briefes nur noch eine eintzige Anmerckung beyzufügen. Hätte der König in Preussen als ruhiger Besitzer von Schlesien, nach den Reglen der Klugheit etwas den Rechten, die ihme die Fridensschlüsse über dieses Land erworben hatten, nachtheiliges unternehmen sollen? wenn es wahr wäre, daß die Kaiserin Königin sich heimlich eine Gelegenheit gewunschen hätte dieses alte Erbgut ihres Hauses wieder zu erlangen, wäre nicht das Interesse des Berlinischen Hofes darinnen bestanden, daß man Ihro niemals einen scheinbaren Vorwand an Handen gegeben hätte? was muß man also von einer Angreiffung sagen, welche anjetzo eine sich sehr weit erstreckende Gegenwehr rechtfertigen kan? so pfleget die Weißheit jene offt zu verlassen, mein Herr! die allzusehr auf Staatsliste bauen. Ja mein Herr, die Politick der Könige wird niemahl mit sichern und festen Schritten wandlen, als wenn die Gerechtigkeit ihre Weege zubereitet.

Ich habe die Ehre zu seyn, U. F.

Fort-

Fortsetzung

Der Erzehlung von den Diensten / die Engelland den Holländern erwiesen hat.

Sieben Jahre nach dem Nimwegischen Friedensschluß, und zwar 1684. bestiege Jacob der II. den Thron seines Bruders. Er erwählte die Maximen seiner Vorfahren, und ergriffe die nemliche Maaßregeln um die Handlung der vereinigten Niederlande fallen zu machen.

In dem zwölften Artickel des Friedenschlusses vom 14. Herbstmonat 1662. und in dem ein und zwantzigsten des Tractats von Breda, vor dem Nimwegischen Frieden wurde verbindlich abgeredet, daß weder ein noch der andere Theil der contrahirenden Mächte einem auswärtigen Seeräuber die dem andern weggecaperte Beute in seinen Häfen zu verkauffen oder zu vertauschen, noch allda seine Schiffe ausbessern zu lassen erlauben sollte. Unterdessen ertheilte doch Jacob der II 1687 (a) den Seeräubern von Algier, welche anfiengen die Schiffe der Republick anzugreiffen, diese Erlaubnüß. Diese Caperer kamen hauffenweise bey der Insel Wight und den Englischen Seehäfen zu anckern, allwo sie die Beuten von Holland öfentlich verkaufften.

Diese Freyheit erleüchterte den Algierern die Mittel bald mit drey Schiffen vor Texel, und bald um die Sandbäncke zu creutzen, welche Flandern mit drey andern einfassen. Sie caperten ein grosse Anzahl Holländischer Schiffe weg, und nahmen selbst auf des Capitäns Willenszoon seinem, welcher gemeiniglich mit einem Passe des Königs in Engelland nach Roterdam reißte, siebentzig oder achtzig Wandersleute hinweg, wovon einige Bürger zu Amsterdam, oder Frantzösische Flüchtlinge (Refugiés) waren. Die Generalstaaten brachten bey dem Hofe zu Londen fruchtlose Beschwerden vor. Man ware bey ihren Vorstellungen Taub: die Häfen von Großbritannien stunden diesen Feinden des Menschlichen Geschlechts allzeit offen, und Dickvelt, der Holländische ausserordentliche Gesandte, welcher zu diesem Ende nacher Engelland abgeschicket wurde, kame von Londen zurück, ohne etwas erhalten zu haben.

Die Republick wurde dennoch genöthiget die grosse Anzahl der zur Bedeckung bestimmten Fahrzeüge mit grossen Unkösten zu verdoppeln, und der Heringfang wurde in den Häfen bis den 18. Heümonat aufgehalten.

(a) Holländ. Mercur 1687. Bl. 101.

Alle

Alle diese Friedensbrüche, so viele Feindseeligkeiten wieder die Holländische Flotten, ja so starcke Bemühungen, welche zu allen Zeiten gemachet worden die Handlung der Generalstaaten zu vernichten, hinderten diese letztere nicht Engelland ihren Eifer zu bezeügen, und so gar Beystand zu leisten, so offt sie glaubten, daß es solchen nöthig hätte. Sobald sie erfuhren, daß Jacob der II. angeklaget worden wäre, daß er in der Stille arbeitete die herrschende Religion in seinen Staaten zu unterdrücken, ergriffen sie muthig die Parthey der Engelländischen Protestanten, und ohne Achtung zu geben, daß sie ihre Provintzen entblößten, auf welchen Franckreich, Jacobs des II. Freund, sehr wohl diesen Printzen rächen könnte, schickten sie den Printzen von Oranien in Engelland, und verschafften ihme alle Truppen, die er zu einem so merckwürdigen Feldzug nöthig hatte.

Jacob der II. wurde von dem Thron verstossen; der Staathalter der Republick wurde als König von Engelland gekrönet, und für den Erretter der Protestantischen Religion angesehen. Wer sollte nicht geglaubt haben, daß die Engelländer von dieser Abänderung an, die vollkommenste Erkenntlichkeit für einen Staat hegen würden, welcher ihnen einen ihrer Gemüthsart so gleichförmigen, und ihrer Religion so sehr zugethanen König gegeben hatte? wer sollte nicht gedacht haben, der Monarch würde Ansehens genug über seine Unterthanen haben um sie zu bewegen den Holländern ihren Beschützern in den Englischen Häfen die nemliche Handlungsfreyheit zu gestatten welche die Engelländer selbst in allen Holländischen genossen?

Inzwischen verblieben die Sachen allzeit auf dem nemlichen Fuß. William mehr geliebt und mehr Meister in der Republick, dessen Oberhaupt er ware, als in den Konigreichen, wo er Monarch gewesen, konnte diese niederträchtige Eifersucht niemal überwinden, welche in den Hertzen aller seiner Unterthanen zum Hollands Untergang Wünsche erregte.

Es ist wahr, Engelland kündete Franckreich, welches die Parthey Jacobs des II. angenom̃en, und die Republick angegriffen hatte, den Krieg an. Die Engelländer vereinigten so gar 1693. ihre Seemacht, welche der Lord Torington com̃andirte, mit der Holländischen Flotte: allein ware es die Frag eine Schlacht zu liefern? Der Englische Admiral liesse die Holländer feiger weise stecken, und als ein bloser Zuschauer eines Kampfes, der ihne mit Schand bedecken sollte, überliesse er den Sieg (a) den Frantzosen, hergegen den Holländern nichts als den Ruhm ihrer Tapferkeit, und den Schmertz ihres Verlustes.

(a) Rapin Thoiras, Band. 11, Bl. 100.

Hatte

Hatte dieser Admiral geheime Befehle Holland solchergestalten in die Hände seiner Feinde zu liefern? viele Leute haben daran gezweifelt, da sie sahen, daß die Königin in Engelland selben beym Kopf nehmen liesse. Allein sie wußten nicht mehr, was sie gedencken sollten, nachdeme einige Zeit hernach Torrington auf freyen Fuß gestellet wurde, ohne daß er weder gestraffet, noch einmal verurtheilet worden. Dies wäre nicht das erstemal, daß die Könige von Engelland dem bösen Willen des Pöbels nachzugeben gezwungen, und durch den Strohm seiner Tobsucht hingerissen worden sind.

Dreyzehn Holländische Regimenter, welche damals in Irrland auf Englischem Solde waren, dienten dieser Krone mit besserer Treue und Fortgang. Sie erkaufften mit ihrem Blute den Sieg, welcher bey dem Fluß Boyne, den sie mit Schwimmen übersetzten, darvongetragen wurde. Sie hatten grossen Antheil an der Schlacht bey Agrim, allwo man die Catholicken ausforderte, welche noch dem König Jacob zugethan waren: sie halfen diesen Printzen völlig darvonjagen, und gantz Irrland unterwürffig machen.

Welches ware wohl die Erkenntlichkeit der Engelländer für diese tapfere Truppen, deren Treue sie geprüffet, und deren Stärcke sie mit so grossem Vortheil angewendet hatten? kaum ware der Ryßwickische Fridenschluß unterzeichnet, als sie selbe ohne Bezahlung heimschickten. Nicht nur die Holländische Regimenter verlohren das jenige, was man ihnen damals schuldig ware: sondern die reichiste Kaufleute in Holland sahen sich ebenfalls der Hoffnung beraubet eine Summe von 1.2666. Pfund Sterlings ein Schilling, welche sie zur Mondier- und Bezahlung der im Englischen Solde befindlichen Truppen vorgestrecket hatten, wieder zu bekommen. Das Unterhauß hat die Richtigkeit dieser Schuld offt erkennet; allein bis anhero ist selbe noch nicht bezahlet worden, (a) und zerschiedene ehrbare Familien in Holland sind zu grund gerichtet worden, weil sie zu Erhaltung der Protestantischen Religion in Engelland beygetragen haben.

Kaum wäre William der III. durch den Beystand und Muth der Holländischen Truppen in den Besitz der drey Königreiche von Großrittanien eingesetzet, als das Englische Ministerium ihne wieder seinen Willen zwange einem Project günstiges Gehör zu verleihen, welches zum Endzweck hatte die Handlung der vereinigten Provintzen nah und nahe in das Verderben zu bringen.

Der König von Engelland ist Generaladmiral der Republick verblieben. In dieser Eigenschafft stunde es bey ihme die Ausrüstung der Kriegs Flotten anzubefehlen und einzurichten, welche den Holländischen Kauffardeyschiffen

(a) Entschl. der Gen. Staaten vom 22. Winter- und 5. Christmonat 1727.

D zur

zur Begleitung dienen sollten, zu einer Zeit, da der Krieg wieder Franckreich noch fortwehrete. Diese Ausrüstungen geschahen also damals mit einer solchen Langsamkeit, daß die Kauffardeyflotten der Republick nicht ehender als ein oder zwey Monat nach der Abreise der Englischen Schiffe sich unter Segel begeben konnten. Diese langten in ihren bestimmten Oertern allezeit am ersten an, machten alleine die beträchtlichste Gewinnste, und die Holländische Kauffardeyschiffe, welche nach selben ankamen, konnten ihre Waaren nicht anderst als mit einem sehr geringen Profit und offt so gar mit Verluste verkauffen.

Da die Frage von Schliessung des Ryßwickischen Friedens ware, gedachte man vielmehr an das Interesse des Königs in Engelland, als an die vortheilhaffte Handlung eines Staats, dessen eyfrigster Beschützer er hätte seyn sollen. Die diesem Printzen zugethane Unterhändler hatten nicht sobald vernommen, daß Ludwig der XIV. geneigt wäre William den III. für den König von Großbrittannien zu erkennen, als sie die Unterzeichnung (a) des Tractats zwischen Franckreich und der Republick beschleunigten. Alles dieses geschahe mit so grosser Ubereilung, daß man sich nicht einmal Zeit nahme die Zolltafel zwischen beyden Mächten einzurichten, welche doch eine von den Früchten des Tractats hätte seyn sollen. Nicht bälder als nach zweyjähriger Unterhandlung wurde solche zu Paris bestimmet, aber mit minder vortheilhafften Bedüngnüssen, als wenn man solche gleich in dem Augenblicke des Fridenschlusses erhalten hätte. Die Engelländer welche für sich selbst kluger waren als für uns, nahmen sich zu Utrecht wohl in acht den Vortrag der Frantzösischen Bevollmächtigten anzuhören, die von Verschiebung der Zollordnung bis nach dem Fridensschlusse sprachen. Sie merckten wohl, daß alles das jenige, dessen Endigung man bis nach der Unterzeichnung des Tractats verschiebet, als ein unwiederruflicher Verlust angesehen werden muß.

(a) Den 20. Herbstmonat 1697.

(Die Fortsetzung, mein Herr, wird in meinem nächsten Briefe folgen.)

Zwey-

Zweyter Brief

Des Herrn van ✕ ✕

An den Herrn H. ✕ ✕ im Haag.

Paris den 5. Jenner 1757.

IISt es ein Kriegsheld, mein Herr, dessen Siegesthaten ich ihnen zu beschreiben unternomen habe? ist es ein Unterhändler, dessen vortreffliche Gaben ich ihrer Bewunderung vorstellen will? der König von Preussen ware Zweifels ohne eines und das andere in dem Krieg von 1741. Allein welcher von diesen beeden Charactern herrschte bey seiner Aufführung? sie werden dieses aus den Thaten beurtheilen. Ich will nichts anders seyn, mein Herr, als ein getreuer Geschichtschreiber. Und in dieser Eigenschafft ist es, daß ich voller Ehrfurcht für den Monarchen anfänglich genöthiget ware ihnen die Gemütsart des Menschen abzuschildern. Ich schweige, um nur die Begebenheiten reden zu lassen.

Der Fortgang Ihro Königl. Preus. Maj. in Schlesien ware eben so schnell, als seine Entschliessung fertig gewesen war. Das Land, an welchem er seine erste Eroberung machen wolte ware von Truppen entblösset. Der Macht eines zahlreichen Kriegsherrs hatte die Regiernng zu Breßlan nichts als eine ehrerbiethige Verwahrung entgegengesetzet: das Geld eines ohne Schlacht überwundenen Volckes ware schon in die Küsten des Uberwinders übergangen, und dieser ware Herr über den grösten Theil von Schlesien vor dem Ende des Jeñermonats 1741.

Er schmeichelte sich nicht den Hof zu Londen von Oesterreich ab- und auf seine Seite zu ziehen; und zu der nemlichen Zeit, als er jenen versicherte, daß er nichts als die Wohlfahrt der Königin von Ungarn verlienge, liesse er Truppen auf der Seite des Churfürstenthums Hannover marschiren, welche bestimmet waren den Oheim von den wahrhafften Gesinnungen des Schwestersohns zu überzeügen.

Der König in Engelland sahe die Gefahr wohl ein, welcher sein eigenes Land bey einem Krieg ausgesetzet wäre, der da Deutschland unter und über sich kehren könte, und wendete alle seine Kräffte an um den Wienerischen und Berlinischen Hofe versöhnen. Er schickte gegen Ende des Mertzmonats den Milord Hindford zu dem König von Preussen, da indessen der Englische Gesandte zu Wien der Königin von Ungarn lebhafft vorstellte einige von ihren Rechten zu Gunsten eines Vergleichs nachzugeben, den so viele Umstände nothwendig miechen.

Diese Prinzeßin hatte endlich wieder ein Kriegsheer zusammengesammelt. Sie vertrauet das Commando darüber dem Graf von Neuperg an: dieser General dringet durch Weege in Schlesien ein, die Jhro Maj. der König von Preussen als ungangbar angesehen hatten: er setzet seinen Marsch heimlich fort, und überrumpelt den Feind zu Molwitz. Die Preußische Reuterey wird durchgebrochen, sie zieht sich wieder zusammen, und schleppet den König mit sich fort. Der Marschall Schwerin an der Spitze des Fußvolckes richtet den Kampf wieder auf: die Oesterreicher können den Stoß dieser enge geschlossenen und ohne Verlust eines Zolls vom Erdreich zu marschieren gewohnten Batallions nicht aushalten. Der König von Preussen kommt zurücke, vollendet den Sieg, und Neuperg wird geschlagen. Also kündeten die erste Bemühungen des Wienerischen Hofes der Erbfolgerin Carls des VI. an, daß sie sich entschliessen mußte etwas aufzuopfern.

Die Frucht, welche Se. Königl. Preußische Maj. von ihrem Siege sammelten, ware das stärckere Gewicht, welches sie den mit allen Europäischen Mächten gepflogenen Unterhandlungen geben konnten. was für ein Ansehen mußte nicht damals ein sigreicher Monarch bekommen, welcher im Stande ware hundert tausend Mann agiren zu lassen, ohne sich von seinen Staaten zu entfernen? Ich weiß nicht, mein Herr, was die deutsche Staatskluge damals prophezeyeten, was sich der Wahrheit gemäß befindet, ist dieses, daß Preussen, dieses kleine Land, aus welchem Leopold 1701. ein Königreich machen wollte, 40. Jahre hernach im Stande ware das Gleichgewicht des Deutschen Staatscörpers zu unterhalten; woraus man leichtlich schliessen konnte, daß es ihme mit der Zeit unschwehr fallen würde solches gar umzustürtzen.

Der König in Preussen merckte, daß er eintweder der Königin von Ungarn um sie zu beschützen, oder ihren Feinden um selbe anzugreiffen nothwendig werden würde. Er sahe sich mächtig genug um einen oder den andern Theil seinen Beystand oder seine Neutralität kauffen zu machen. Um diese ihme gantz allein vortheilhaffte Lage nützlich anzuwenden, mußte er weder ein allzugewissenhafft getreuer Bundsgenoßner, noch ein gantz unversöhnlicher Feinde seyn. Dies ware das Staatsgebäude dieses Prinzen. Von allen andern Mächten, die sich in Krieg einzulassen genöthiget waren, hatte jeder einen gewissen Feind, und kennte folglich keinen andern Weeg, als diesen, welcher ihne leitete selben zu vernichten, oder zu schwächen. Friderich allein geneigt sich einen Wiedersächer nach Beschaffenheit der Umstände auszuerlesen, schiene alle Partheyen als gleichgültig anzusehen, und nur auf Gelegenheit zu warten, wobey er unwiedersprechliche Gerechtsame auf Beute des schwächesten könnte gelten machen.

Wäh-

Während dieser Zeit wurden alle Mächte aufgebracht; der Churfürst in Bayern, deme er den kräfftigsten Beystand versprochen hatte, kündete seine Ansprüche gantz Europa an. Dieser berühmte Proceß ware nicht ohne Schwirigkeiten. Franckreich schluge sich zur Parthey seines Bundsgenossen, und glaubte schuldig zu seyn ihme Kriegsvölcker zu verschaffen. Der Krieg wurde angezunden, und alle Mächte nahmen Theil daran. Der König in Preussen, setzte sich bey allen in Ansehen, er unterhandelte mit allen auf einmal; und Herr über ein schönes und reiches Land, welches er fast versichert ware nimmermehr zurückzugeben, beobachtete er, ob kein Zufall ihme zu einem neuen Mittel etwas zu erwerben die Hände bieten könnte.

Als Bundsgenossener des Churfürsten in Bayern ware er doch nicht minder aufmercksam den Allirten des Wienerischen Hofes bey allen Gelegenheiten zu wiederhollen, daß er sich niemal (a) von einem gütlichen Einverständnüsse entfernet habe; daß er den Antrag der Königin von Ungarn zu verschiedenen malen habe machen lassen: daß diese Prinzeßin im Stande wäre den Mißhelligkeiten ein Ende zu machen, sobald sie nur wollte, und daß es niemal an ihme liegen werde, wenn solche nicht auf eine anständige Art zum Ausgang befördert würden.

Meine Absicht ist hier nicht, mein Herr, eine Beschreibung jenes merckwürdigen Krieges zu machen, in welchem das Schicksal des Hauses Oesterreich, und die Hertzhafftigkeit seiner eintzigen Erbfolgerin mit der Zeit so wohl die Weisheit der grösten Staatsklugen, als die Stärcke der geschicktesten Generaln besieget hat. Ich will nur dem König in Preussen bey seinen zerschiedenen Handlungen nachspuhren.

Schon 40000. Frantzosen waren in Mitte der Staaten des Hauses Oesterreich. Ein anderes Kriegsheer hatte den Churfürst zu Hannover gezwungen die Neutralität zu schwören. Die Engelländer, welche mehr durch ihren alten Haß wieder die Frantzosen als durch ihren Eifer für den Wienerischen Hofe aufgebracht waren, konnten die Unwirckſamkeit ihres Königs nicht ertragen. Der König in Preussen allein ware im Stande Hannover von dieser den Engelländern so verhassten Neutralität loszumachen. Der Minister von Londen erneuerte dahero sein innständiges Begehren bey dem Wienerischen und Berlinischen Hofe. Herr Robinson, welcher die Königin von Ungarn nacher Preßburg begleitet hatte, machte zwey Reisen in Schlesien. Milord Hindfort welcher zu Berlin ware, wurde von dem König in Preussen ins Lager berufen. Die Courier gehen ab und kommen zurück; endlich gegen Ende des Herbstmonats 1741. halten Ihro Königl. Preuſ. Maj. der Milord Hindford, und der Graf Neüperg bey Neiß eine Unterredung.

(a) Antwort an die Englische nnd Holländische Minister, Welche der Utrechter Zeitung vom 7. Heümonat 1742. einverleibet ist.

Als-

Allda wurden die Bedingnüsse einer Versehnung bestimmet, welche Londen verlangte, und Oesterreich einzugehen gezwungen ware; aber der König in Preussen, dem man damals nur Niederschlesien überliesse, fande gleich Vorwände sich von der Unterzeichnung zu befreyen, und begehrte, daß der Tractat erst im folgenden Christmonat ins reine gebracht werden sollte. Der Graf von Neüperg und Milord Hindford merckten nicht, daß die Rucksicht, welche dieser Printz auf seine Bundsgenoßen zu haben vorschützte, nichts anders zum Endzweck hatte, als daß er sich ihres Fortgangs zu Erhaltung noch besserer Bedingnüsse von dem Wienerischen Hofe, oder ihres Unglückes, um derohalber sich bey selbem Verdienste zu machen bedienen könnte.

Diese politische Ungewißheit bezeichnete alle Handlungen des Königs in Preussen, welche auf die Unterredung, wovon ich ihnen eben Meldung gethan, gefolget sind. Er machte aus der Versöhnung ein Geheimnüß, um bey seinen Allirten keinen Lermen zu verursachen. Er hörte auf mit ihnen gleichförmig zu handeln um den Wienerischen Hofe ein Vertrauen beyzubringen. Sehen sie da, mein Herr, die Erklärung alles dessen, was damals in dem Betragen dieses Printzen räthselhafft geschienen hat.

Die Wienerische Minister, welche bey der Geheimhaltung des fast gäntzlich geschlossenen Friedens keinen Vortheil hatten, machten solchen allen Höfen bekannt. Die Holländische Gesandte, welche sich bey der Königin aufhielten, und des Königs in Pohlen, seine berichteten es den Generalstaaten, und Milord Haringthon, Staatssecretär von Großbritañien vertraute diese wichtige Zeitung, bey seiner Durchreise im Haag um von Hañover nach Londen zurückzukehren, einigen unserer Mitbürgern, (a) welche gut Englisch gesinnet sind.

Der König in Preussen hat sich immer nach disem Plan betragen. Er verneinte die Convention, die man ihme zumuthete, und hielte doch selbe einige Zeit.

(a) Rousset versichert selbst, daß eine Convention geschriben und am 6. Wintermonat unterzeichnet worden seye, und ein Geschichtschreiber, dem man den Verdacht eines Vorurteils wieder den König in Preussen nicht beylegen wird, und welcher mit ihme im Briefwechsel stunde, da alles dieses vorgienge, versichert, daß der zu Breßlau am 11. Brachmonat 1742. unterzeichnete Tractat ein Jahr zuvor schrifftlich verfasset worden seye. Einer wie der andre betrüget sich. Die Einverständnüß, die bey dieser Unterredung bestimmet wurde, geschahe nur mündlich. Der Milord Hindfort, welcher das Amt eines Fridensstiffters versahe, hat selbe als Zeüg zu Papier gesetzt, und beeden Höfen davon eine von ihme unterschribne, und vom 9. Weinmonat 1741. datirte Abschrifft zugestellet. In dieser Einverständnüß überliesse der Wienerische Hof Ihro Königl. Preus. Maj. nur Niederschlesien; anstatt man bey dem Breßlauer Frieden dieses Hertzogthum gantz abgetretten hat.

Auf einer Seite gabe er seinen Ministern bey allen Höfen Befehl sich wieder die Ungerechtigkeit der Zeitungen aufzulehnen, die man auf seine Unkosten ausbreitete. Sein Minister zu Regenspurg äusserte sich daselbst unverhollen: „ daß Ihro Maj. diese Zeitung für einen Kunstgriff dero Feinde ansehеten, „ welche zwischen Ihro und dero Allirten gerne Mißtrauen erwecken wollten. Nicht nur allein versicherte er, daß das Gerücht von einem Frieden falsch seye, sondern er setzte noch bey, wie daß er Befehl hätte zu declariren, „ daß der „ König sein Herz fest entschlossen wäre mit dem Wienerischen Hofe niemal an„ derst sich in Tractaten einzulassen, als mit gemeinschafftlicher Abrede, und „ Zuziehung seiner Allierten, und keinem Antrag Gehör zu geben, welcher abzielete sich von selbigen abzusöndern. (a) Der Breßlauer Frieden, welcher sieben Monat hernach geschlossen wurde, hat erwiesen, daß zum wenigsten der zweyte Theil dieser Erklärung falsch ware. Von dort an ware es erlaubet an der Aufrichtigkeit des ersten Satzes zu zweifeln: und alle Gattung von Zweifel ist verschwunden, nachdeme im Jahre 1744. der Wienerische Hof selbst diesen Tractat kundgemacht, den der König von Preussen so ungescheüet verneinet hatte.

Auf einer andern Seite liesse der Oesterreichische General gleich nach der Unterredung den grösten Theil des groben Geschützes von Neisse hinwegführen, daselbst nur eine schwache Besatzung verbleiben, und zoge sich in Angesicht des Preußischen Kriegsheers, welches dem seinigen weit überlegen ware, nacher Mähren zurück. Der Aufbruch geschahe mit solcher Gelassenheit, als ob der Feind weit entfernet gewesen wäre. Wenn die Nachtruppen hernach angegriffen wurden, so hatte selbst dieser Angriff die vollkommene Gestalt einer abgeredeten Verstellung. Er wurde auf einige geringe Scharmützel eingeschräncket, auch dem Graf von Truchseß, einem Kriegs- und Staatsmann anvertrauet, welcher in Heimlichkeit der Geschäffte vollkommen unterrichtet, und durch dessen Hände alle Unterhandlungen von Londen und Hannover geloffen waren.

Auf den Abzug des Oesterreichischen Generals folgte die Eroberung von Neisse, worüber der Commendant schon seinen Befehl hatte. Niemand sähe die Ankunfft der Preussen vor diesen Platze als eine wahrhaffte Belagerung an. Gar niemand kame daselbst um das Leben. Die Bsatzung ergabe sich nach Verlauf weniger Tage, erhielte alle im Krieg hergebrachte Ehrenzeichen, und ihr Ubergabsvertrag ist in keiner Zeitung erschienen.

(a) Bes. die Amsterdamer Zeitung vom 5. Christmonat 1741.

Der

Der Graf von Neüperg zoge sich nacher Olmütz, und von dort nacher Iglau zurück. Der König von Preussen ware im Stande ihne zu verfolgen. Er hätte sich zwischen ihne, Wien und Petersburg stellen, und ihme alle Gemeinschafft mit diesen Stätten abschneiden können. Er wollte lieber die Stände seines neuen Hertzogthums zusammenberuffen. Er reiset ab um ihre Huldigung einzunehmen, läßt sich zu Breßlau öfentlich ausruffen, theilet allda eine Müntze aus, welche bestimmet ware die Gerechtigkeit seiner Waffen (a) zu verewigen, und flieget hierauf nacher Berlin ab um seinem gantzen Hofe Lustbarkeiten zu ertheilen.

Diese Unwürcksamkeit der Preussen, zu einer Zeit, da das Interesse der gemeinen Sache die schnelleste und aufs beste abgeredete Bewegungen erforderte, setzte den Großhertzog in Stand seine Truppen zusammen zu ziehen. Man hätte bey der Sicherheit, mit welcher er in Böhmen zoge, sagen sollen, daß eintweder das Kriegsheer des Königs in Preussen nicht mehr vorhanden ware, oder daß es von Schlesien nacher Wien, oder Preßburg keine Gemeinschafft gabe. Den 25. Wintermonat waren die Oesterreicher nicht mehr denn fünf Meil von Prag; aber in der Nacht vom 25. bis 26. wagten die Frantzosen und die Sachsen einen Sturm, und die Eroberung dieser Statt befreyete sie von der Gefahr, der sie gantz nahe ausgesetzet waren. Der Großhertzog zoge sich kurtz hernach zurück um die Gräntzen von Mähren und Oesterreich zu bedecken.

Die Eroberung von Prag erweckte dem König in Preussen neue Gedancken. Er merckte ein beträchtlicheres Glück als das jenige, dessen er schon vergewissert ware. Er glaubte schuldig zu seyn sich die Furcht zu Nutzen zu machen, welche den Wienerischen Hof überfallen hatte, und in dem er den Tractat vom vorhergehenden Weinmonat, welcher bey Milord Hindford hinterleget ware, vergasse, schickte er den Printz von Anhalt-Dessau Befehl zu mit 25. Schwadronen zu den Bundsgenossen zu stossen. Der Rückstreich von Lintz machte diese Hoffnung bald verschwinden. Ihro Königl. Preus. Maj. hatten diesen unglücklichen Zufall kaum vernommen, als sie den ihrem General ertheilten Befehl aufhebten, und der Printz von Anhalt, an statt sich mit der Frantzösischen Armee zu vereinigen, sönderte die Sachsen davon ab.

Gegen Ende des Jennermonats 1742. entrisse er sich den Lustbarkeiten seines Hofes, und kame seine Truppen in Mähren zu versammeln. Der Marschal Schwerin hatte an ihrer Spitze Olmütz in den letzten Tagen des Christmonats eingenommen. Dieser General genosse seit der Schlacht von Molwitz das Vertrauen seines Herrn nicht mehr; seine geheime Absichten waren

(a) Sie stellte Schlesien auf Knien vor Preussen dar, welchem selbes den Hertzogshut überreichte, mit dieser Aufschrifft, *Justo Victori* (Dem gerechten Uberwinder.)

ren ihme vollkommen verborgen, und er verlangte nichts weiters als den Krieg tapfer fortzusetzen. Der König schiene nur desswegen sich bey der Armee einzufinden, um ihne handfest machen zu lassen.

Bald darauf liesse der Marschall von Broglie diesem Printzen den Antrag machen, ob er nicht auf Budweiß und Tabor, welche Oerter von der Oesterreichischen Armee eingenommen waren, marschiren möchte, da immtelst die Frantzosen diese auf einer andern Seite einschliessen würden. Dies ware das Mittel, durch welches man die Feinde zwingen konnte Böhmen zu raumen. Hierdurch hätte man die Gemeinschafft mit Bayern durch Freystad wiederum hergestellet, man hätte dem Grafen von Kevenhüller Sorgen verursachet, und villeicht hatte man in der Folge zu Wiedererorberung der Satt Passau gelangen mögen: die Oesterreichische Generalität befürchtete die Vollstreckung dieses Anschlags: der Printz Carl fertigte einen Courier nacher Wien ab um Verstärckung zu begehren. Man befürchtete alles bey diesem Hofe von dem zweifelhafften und veränderlichen Betragen des Königs in Preussen, und es gienge schon die Rede den Herrn von Kevenhüller wieder in Böhmen zurückkehren zulassen. Allein dieser Printz ware gäntzlich entschlossen, seinen Bundsgenossen alle Schritte abzuschlagen, die den Wienerischen Hof hätten unwiederrufflich abgeneigt machen können. Er verwarffe demnach den Antrag des Frantzößischen Generals, und schränckte seine Unternemmungen dahin ein, daß er nur Brandschatzungen in Mähren erhobe.

Während dieser Zeit suchte der König in Engelland auf gleiche Art so wohl den König von Preussen zu bewegen, daß er seinen Tractat beschliessen, als die Königin von Ungarn, daß sie gantz Schlesien abtretten, und mit einem Preise, wie kostbar auch derselbe immer wäre, die Neütralität eines so gefährlichen Feindes kauffen möchte. Der Wienerische Hof gabe schon zu allem seine Einwilligung, und da selber dem König von Preussen wieder Willen verzeihete, ware er bereit alles abzutretten, was er von selbem verlangte. Der König in Engelland fande selbst bey Schliessung eines endlichen Vertrags so wenige Schwirrigkeit, daß er in der Rede, die er seinem Parlament in dem vorgehenden Christmonat gehalten, sich über den Fortgang seiner Vermittlung öfentlich Glück gewunschen hat. (a)

(a) Ich habe meine Sorge angewendet, die jenigen Puissancen mit einander zuvergleichen, deren Verbindung eingrosses würde beygetragen haben denen nunmehro sich ereignet unglücklichen Zufällen vorzubiegen. :::: Ich lebe der Hoffnung :::: eine günstige Veränderung in den Rathschlüssen anderer Nationen zuwege zu bringen. Rede des Königs in Engelland, welcher der Amsterdamer Zeitung vom 22. Christm. 1741. einverleibet ist.

Der König von Preussen schiene noch zurückzugehen. Allein sein gantzes Betragen kündete die von ihme ergriffene Maaßregeln an. Er hätte an statt sich mit den Mährischen Brandschatzungen zu bereichern dem Printz Carl vorkommen, das abgesönderte Kriegsheer, worüber der Fürst von Lobkowitz Befehlhaber ware, angreiffen und schlagen, und hernach zu dem Marschall von Broglie stossen können. Allein dieser Plan hätte alle Unterhandlungen abgebrochen, und dem ungewissen Ausgang der Begebenheiten alle versprochene und angenommene Vortheile ausgesetzet.

Inzwischen fiengen die kleine Schwirrigkeiten, die er noch aufwarffe, allgemach an der Königin von Ungarn Ungedult zu erwecken. Herr Pfitscher einer ihrer Räthe, den sie zu ihme im Hornungsmonat abgesendet hatte, ware zurückkommen, ohne daß er solche hat heben können. Der Wienerische Hof glaubte, daß Gewalt und Unerschrockenheit den Fortgang der Unterhandlung beschleünigen, und daß der Oesterreichische General grössern Eindruck in dem Gemüthe Sr. Maj. erwecken würde, als der Rath Pfitscher. Es wurde einmahl beschlossen die Preußische Armee anzugreiffen.

Am 17. May wurde die Czaßlauer Schlacht an den Mährischen Gräntzen geliefert. Das Preußische Fußvolck erhielte dabey den nemlichen Vortheil, als wie zu Molwitz, und entschiede den Sieg. Allein der König von Preussen sahe wohl, daß nun kein Mittel mehr vorhanden wäre den Mantel nach dem Lufft zu hencken, und daß er brechen oder beschliessen müßte. Der Vortheil welchen die Frantzosen in der Schlacht von Sahai davongetragen, konnte ihne nicht zu seinen ersten Verbindungen zurückbringen. Es wäre annoch bey ihme gestanden die Zusammenstossung der beeden Oesterreichischen Armeen zu verhindern. Selbe gienge vor sich ohne daß er sich nur gestellet hätte solche verhindern zu wollen. Den 5. Heümonat verlohren die Frantzosen alle Vortheile, die ihnen der Tag von Sahai verschaffet hatte; die Oesterreicher jagten sie von dem Posten zu Thein hinweg, und zwangen den Marschall von Broglie sich bis nacher Pisseck zu ziehen. Ihro Königl. Preus. Maj. brachen dazumal vollends alle Bande, die sie mit ihren Bundsgenossen verknüpfften; und der nemliche Printz welcher acht Monat vorhero gantz Europa versicheret hatte, daß er nicht anderst als mit gemeinschafftlicher Einverständnüß Friden machen wollte, unterzeichnete zu Breßlau am 11. April einen Tractat, in welchem von den Frantzosen und Bayern nicht einmal Meldung gethan wurde. Suchte er wenigstens dieses Verfahren zu rechtfertigen? Ich habe keine eintzige Schrifft gesehen, in welcher man solches unternommen hätte. Das jenige was ich weiß, ist dies, daß der König von Preussen sich selbst über den Fortgang eines so geschickt ausgeführten Vorhabens glückwunsche. Er schriebe sowohl in gebundener-

dener Rede als in Reimen einem Dichter, welcher damals sein Lobsprecher und Vertrauter ware; er theilte ihme den vortheilhafften Tractat mit, den er allererst allein beschlossen hatte, und vergesellschafftete mit den Zeitungen, die er ihme berichtete, annoch einige schertzhaffte Ausdrücke über die Bestürtzung seiner Bundsgenossen. (a)

In dem Breßlauer Fridensschlusse tratte die Königin von Ungarn auf ewig und mit aller Souveranität sowohl Ober- als Niederschlesien samt dem Districte Katscher und der Statt Glatz ab. Mähren verbliebe dem Wienerischen Hofe; der Berlinische hingegen übernahme die Bezahlung derer auf Schlesien hypothecirten Summen an die Englisch- und Holländische Unterthanen. Es wurde abgeredet, daß die Religion in dem Stande, wie sie damals ware, erhalten, und zu Regulirung der Commercien zwischen den beyderseitigen Unterthanen Commissarien ernennet werden, mittlerweile aber die Sachen auf dem alten Fusse verbleiben sollten.

Der Grundstein alle deiser Preussen vortheilhaffter Abreden bestunde in Wiederherstellung des Friedens. Auch verbanden sich die beyde Mächte keinerley Feindseeligkeiten weder unmittel- noch mittelbar gegeneinander zu gestatten; und es wurde in dem ersten Artickel ausdrücklich bedungen, daß sie eben so wenig den Feinden des einen oder des andern contractierenden Theils einigerley Beystand leisten, oder einigerley Bündnüß, so diesem Frieden entgegen wäre, schliessen wollten.

Mein Herr! dies ware der wesentliche Innhalt des Tractats: dem König von Preussen waren bey dessen Unterzeichnung die Ansprüche des Wienerischen Hofes in Rucksicht der allgemeinen Händlen nicht unbekannt. Er überliesse der Königin von Ungarn, wie sie Streitigkeiten schlichten, und Feinde schlagen wollte. Er ware genugsam überzeuget, daß sie ihme nur deßwegen Schlesien aufgeopferet hätte, damit sie in Fortsetzung des Krieges, den sie wieder die mächtigste Puissantzen führen müßte, freyere Hände haben möchte.

Unterdessen werden sie bald sehen mein Herr! das eben dieser Krieg Se. Königl. Preus. Maj. bald eine Gelegenheit verschaffte nach neuen Erwerbungen zu streben.

Der besondere Frieden des Königs von Preussen machte den Tractat des Königs von Pohlen, Churfürstens zu Sachsen unvermeidlich. Er wurde am 20 Christmonat 1741. geschlossen. Dieser Printz garantirte der Königin von Ungarn den ruhigen Besitz aller Königreiche und Lande, verbande sich selbe gegen und wieder jedermann zu beschützen, und beyde Mächte versprachen, daß

(a) Bes. die Wercke des B. Ausg. von 1751. Band. 3. Br. 13.

selbige niemalen weder innerhalb, noch ausserhalb des Röm. Reichs eine Verbindung treffen wollen, welche directe oder indirecte dem jenigen entgegenlauffte, so selbe durch gegenwärtigen Tractat eingegangen haben.

Wer hätte sich einbilden können, mein Herr, daß ein Tractat, zu welchem der Berlinische Hof den Dreßdenschen selbst eingeladen hatte, und welchen der Vorgang des Königs von Preussen nothwendig machte, die Ursach und der Beweggrund der Unfälle werden sollte, die dieser Monarch nachgehends das Churfürstenthum Sachsen hat empfinden lassen; dies sind Thaten von deren Entwickelung nunmehro die Rede ist.

Die zwey Tractaten, durch welche die Königin von Ungarn allererst von Carl dem VII. zwey seiner Bundsgenossen abgezogen hatte, verschafften dem Wienerischen Hofe einen Vortheil, dessen sich derselbe im Anfange des Krieges nicht hätte schmeicheln dörffen. Im Jahre 1744. verbliebe dem Kaiser in Deutschlande niemand mehr übrig als Franckreich. Es ereignete sich das jenige, was jederman vorgesehen hatte; diese Macht welche anfänglich zu dem Streit nur Hülfsvölcker geschicket hatte, wurde die Hauptperson, und nachdeme sie Engelland den Krieg angekündet hatte, wiederfuhre solches auch der Königin von Ungarn, Dero Generalität villeicht das Glück ein wenig mißbrauchet hatte.

Dieser Zufall erweckte den König in Preussen wiederum, oder vielmehr glaubte dieser Prinz, welcher niemal einschläfet, die Zeit wäre nun vorhanden, in welcher er mit Schlesien das gantze Land, welches sich bis an die Elbe erstrecket, vereinigen könnte. Es ware nur um einen Vorwand zum Fridensbruche zu thun: und fehlt es wohl den Souverainen jemals hieran?

Die Königin von Ungarn weigerte sich Carl den VII. für einen Kaiser zu erkennen; sie hatte sich wieder seine Erwählung verwahret; ja sie führte einen öfentlichen Krieg mit dem Oberhaupt des Deutschen Staatscörpers, und dieser Krieg verstörete die Ruhe von Deutschland.

Diese Beweggründe, deren Klarheit man unmöglich wiederstreben konnte, veranlassten den König in Preussen die Franckfurter Union zu schliessen. Man kan Carl den VII, den König in Schweden, und den Churfürsten von der Pfaltz keineswegs tadeln, daß sie sich zu gemeinschafftlicher Beschützung verbunden haben. Es ware ja gantz natürlich, daß die Bundsgenossne des Kaisers trachten mußten dem Wienerischen Hofe seine Freunde und seine Quellen zu entführen. Allein eben die jenige, welche sich die Staatskunst des Königs von Preussen zu Nutze machten, mußten bestürtzet seyn, da sie unter der Anzahl der Fürsten, welche sich wieder das Hauß Oesterreich verbanden, einen Monar-

chen

chen erblickten, welcher in dem ersten Artickel des Breßlauer Fridens ganß deütlich versprochen hatte, daß er den Feinden der Königin von Ungarn weder einigerley Beystand leisten, noch einigerley Bündnüß zum Nachtheil dieser Printzeßin schliessen wollte.

Stunde die Franckfurter Union den Verbindungen des Königs von Preussen entgegen? 1. lich) ware ihr Hauptendzweck, dem Kaiser als dem wahrhafften Feinde des Wienerischen Hofes beyzustehen. 2. tens) Wurde in dem fünfften Artickel dieses Tractats festgestellet, daß daferne jemand derer höchst- und hohen Conföderirten dieser Union halber, in seinen würcklich im Besitz habenden Landen angegriffen werden sollte, ... Höchst- und Hochdieselbe dem beleidigten Theil, sondern einigen Anstand zu Hülf zu kommen, und mit allen Kräfften beyzustehen verbunden seyn sollten. Von daher erfolgte es, daß der König in Preussen acht Tage nach dem Tractat sich verbunden sahe die Lande der Königin von Ungarn feindlich anzufallen, welche bey Fortsetzung des Krieges fortfuhre den Kaiser in den Landen anzugreiffen, die er besasse.

Ihro Königl. Preuſ. Maj. waren besorget die Ursachen, welche sie bewogen hatten sich mit den Feinden der Kaiserin zu verbinden in öfentlichen Schrifften anzuzeigen. Lesen sie doch mein Herr, diese Schrifften, und urtheilen sie über die Gründlichkeit der Ursachen, welche darinnen angeführet werden. Dasjenige was man nicht wiedersprechen kan, ist dieses, daß der Krieg, den die Königin von Ungarn damals führte der nemliche ware, den sie mit Standhafftigkeit vor dem Breßlauer Friedensschluß unterstützet hatte; die Feinde dieser Printzeßin, welchen der König in Preussen Beystand zu leisten sich anheischig machte, waren die jenige, mit welchen er keinerley Verbündnüß zum Nachtheil des Wienerischen Hofes zu schliessen versprache.

Ubrigens ware diese Franckfurter Union, welche für die andere Printzen, so selbe unterschrieben, auch so gar als offensiv gerecht gewesen wäre, in Rucksicht des Königs von Preussen solches nur als ein Schutzbündnüß? dies ist, woran gantz Europa gezweifelt hat. Sie erinneren sich noch ohne zweifel mein Herr, daß man dazumal in Deutschland einen geheimen Artickel vorwiese, vermög dessen Ihro Königl. Preuſ. Maj. auf sich nähmen das Königreich Böhmen mit hundert tausend Mann zu eroberen um solches nachgehends dem Kaiser wieder einzuhändigen, welcher seiner Seits seinem Bundsgenossen die Statt und den Creyß Königsgratz, die Creyse von Buntzlau und Leitmeritz abtratte; mit einem Wort, alle Lande welche von der Schlesischen Gräntze bis an die Elbe gelegen sind, und so gar noch jenseits dieses Flusses die Stätte Partuwitz und Collin.

Ich

Ich muß gestehen, dieser Artickel wurde in Abred gestellet; aber es ist nicht minder wahr, daß der König von Preussen gleich nach der Unterzeichnung des Unionsrecesses sich mit seinem Kriegsheer auf den Marsch begabe, den Zug mitten durch Sachsen nahme, ohne allzufast auf die Achtung zu gedencken die er Ihro Königl. Pohln. Maj. schuldig ware, und in das Königreich Böhmen eindrange um dessen Eroberung anzufangen.

Damahls ware es, da der Wienerische Hof wieder den König in Preussen laut schrie. Er liesse jene geheime Artickel von 1741. in öfentlichem Drucke erscheinen, die Milord Hindfort aufgesetzet hatte. und welche den Grundriß eines Tractats in sich faßten, welchen Ihro Maj. der König von Preussen, mit Hintergehung des Kaisers und des Königs in Franckreich zu schliessen versprochen hatte, und welchen er nach der Hand mit Hintergehung der Königin von Ungarn zu unterzeichnen sich geweigert hatte. Gantz Europa erkennte die Ursachen jener Unwirckſamkeit, worüber es sich im Anfange des 1742.ger Jahrs verwundert hatte: man ersahe die Abrede von Eroberung der Statt Neiß, und von der vorhergegangenen verstellten Belagerung, die auf den Schein vollzogene Feindseeligkeiten, worüber beyde Höfe übereinkommen waren; mit einem Wort, niemand waren die Bedingnüsse dieses geheimen Vertrags unbekannt, womit die Königin von Ungarn ihre Feinde, und der König von Preussen seine Bundsgenossne hatte betriegen wollen.

Diesem erschrecklichen Denckmahl setzte der König von Preussen nicht einmahl die schwächeste Antwort entgegen. Man klagte ihne an, und er schwiege stille: die Schuld ligt an den Leuten, wenn sie nicht durch die Gründe überzeuget werden, die er ihnen überreichet hat. Die Klarheit seiner Gerechtsame muß allemal die jenige rühren, die er davon unterrichtet. Was die hartnäckige Unglaubige betrifft, diese muß man mit den Waffen über-zeügen. Das Liecht ist nicht für sie erschaffen.

Auf die Franckfurter Union, jenen Tractat welchen Ihro Königl. Preuſ. Maj. als ein bloses Schutzbündnuß ankündeten, folgte unmittelbar, wie ich ihnen mein Herr schon gesagt habe, der Einfall in Böhmen. Dieser Printz zoge daselbst an der Spitze von 80000. Mann ein, und äusserte sich beständig, daß seine Absicht nicht seye den Frieden von Breßlau zu brechen, oder sich in einen Krieg mit Ihro Maj. der Königin von Ungarn (a) einzulassen. Der Sieg folgte ihme überall nach: seine Manifeste giengen voran: alle Reichthümer des Landes fanden sich allgemach von allen Seiten her in seinem

(a) Rescript des Königs von Preussen an seinen Minister zu Londen, Herrn Andrie vom 8. August 1744.

La-

Lager ein. Eroberte Stätte, von dem Feinde erhobene unmäßige Brandschatzungen, dies waren die erste Schritte dieses Böhmischen Krieges. Aber nach und nach veränderte sich der Auftrit. Friderich zoge sich in Eilfertigkeit und mit Verluste zurück, und der Tod des Kaisers machte vollends einen Strich durch sein Concept.

Der König in Pohlen, dessen Lande gezwungen waren den Preußischen Truppen den Durchzug zu gestatten, wurde von dem Wienerischen Hofe eingeladen das Band zuzuknüpfen, welches sie seit 1743. vereinigte. Wien, Londen, Dreßden und unsre Republick verbanden sich durch die am 8. Jenner 1745. zu Warschau geschlossene Allianz, und es wurde bedungen, daß Ihro Pohlnische Maj. zu Beschützung des Königreichs Böhmen mit 30000. Mann agiren sollten.

Diese Allianz, welche der König von Preussen noch heut zu Tage dem Sächsischen Hofe vorwirffet, ware nichs anders als die buchstäbliche Erfüllung der in dem Tractat vom 20. Christmona· 1743. bedungenen Garantie, welchen der Breßlauische Fridensschluß nothwendig gemacht hatte. Also suchten die beyde Höfe zu Berlin und Dreßden einer wie der andre sich durch Tractaten zu befestigen, und ware nur in deme unterschieden, daß der erstere sein Versprechen nicht erfüllte, anstatt daß der andere auf nichts bedacht ware als das seinige zu begnehmigen und zu erfüllen.

Des Königs in Pohlen um desto mehr Lobwürdige Treue, als solche villeicht nach der Hand nicht allzusehr belohnet wurde, ware so aufrichtig, daß dieser Prinz sich durch die Anerbietungen nicht wollte verblenden lassen, die ihme nach dem am 20. Jenrer 1745. erfolgten Tode Carls des VII. wegen der Kaiserlichen Krone gemachet wurden.

Dieser Zufall veränderte das Interesse der Puissantzen, und machte die Hoffnungen verschwinden, die der König in Preussen villeicht auf die Franckfurter Union gegründet hatte. Da der Hof zu München keine Würde mehr zu vertheidigen hatte, konnte er auch keinen andern Gegenstand als die Wiedererlangung und den ruhigen Besitz seiner Lande haben: von dort an ware die vorläufige Theilung der Königl. Ungarischen Staaten nichts als eine schöne Hirngespunst. Und da der König in Pohlen sich weder wieder diese Printzeßin auflehnen, noch die Kaiserliche Krone annehmen wollte; so fiele die Churfürstliche Wahl natürlich auf den Großhertzog. Die Königin befande sich damals im Stande so wohl die glänzende Würde, nach welcher ihr Ehegemahl trachtete, als auch die gäntzliche Erhaltung ihrer eigenen Erblande zu behaupten.

Der

Der König von Preussen merckte, daß man ihne bald zwingen würde Frieden zu machen. Die Hannöverische Convention, die er am 26. Augustmonat unterzeichnete, bestimmte die Präliminarien desselben. Da er sich von dem Handel mit dem Wienerischen, so bald es ihme beliebte, vermittelst der Churfürstlichen Stimme, die er dem Großhertzog, versprache (a) sicher loßmachen konnte; so gedachte er weiters an nichts, als die ihme noch übrige Zeit nützlich anzuwenden.

Dem König in Pohlen Churfürsten zu Sachsen ware nicht unbekannt, das der König von Preussen erbittert ware, weil er ihne nicht hat bewegen können den Tractat von 1743. zu brechen, gleichwie er den von 1742. selbst überschritten hatte. Der Printz Leopold von Anhalt hatte seine Quartiere in Schlesien dergestalten eingerichtet, daß man gar wohl einen Einfall besorgen konnte, und die Truppen von Magdeburg waren in Bereitschafft auf den ersten Winck zu marschiren.

Das wenige, was der Dreßdensche Hof damals machen konnte, ware eintzig sich zur Gegenwehr und Zurucktreibung des Feindes, wann er sich darsetzen würde, bereit zu halten. Der König in Pohlen glaubte nicht schuldig zu seyn die Truppen voneinander abzusöndern, die er unter Leipzig versammelt hatte. Er liesse vielmehr noch ein anderes kleines Kriegheer vorrucken um dem Einfall, worvon er bedrohet wurde, vorzukommen.

Damals ruckte der Printz Carl an der Spitze eines Corps Oesterreicher in die Lausnitz ein. Der König von Preussen streute aus, ihr Endzweck wäre ihne in seinen eigenen Landen anzugreiffen; die Sachsen haben behauptet, daß sie nur das Churfürstenthum Sachsen beschützen wollten. Ohne diese Frage vom Wille und Vorhaben entscheiden zu wollen ist das jenige, was mich klar zu seyn gedüncket, dieses, daß der König in Pohlen, welcher den Preussen den Durchzug nicht verwehret hatte, als selbe in Böhmen eingefallen waren, noch viel weniger den Oesterreichern seinen Bundsgenoßen, in weme auch immer der Vorsatz des Printz Carls bestanden seyn möchte, den Eingang in seine Lande verschliessen konnte: übrigens hat die Art, mit welcher sich diese in Sachsen betragen, nur allzuwohl erwiesen, daß ihre Absichte auf keinen Angriff gerichtet gewesen seye.

Deme seye, wie ihm wolle, mein Herr, der König von Preussen schiene über das Einverständnuß der Sachsen und Oesterreicher in Sorgen zu stehen. Er suchte selbst die Bestürtzung in seinen Landen auszubreitten; er liesse ihme angelegen seyn kundzumachen, daß die Truppen, welche in der Lausnitz waren, bis

(a) Hannöv. Conv. Art. 5.

auf

auf Franckfurt an der Oder eindringen, und von dort in sein Churfürstenthum einfallen wollten. Er ware wie er sagte, von dem Vorhaben seiner Feinde vergewissert, die Frau Margräfin von Bareüth hatte ihme davon Nachricht gegeben, und ware es wohl möglich daran zu zweifeln, da diese Prinzeßin solches von einem Oesterreichischen General herausgelocket, welchem sie einen Rausch anzuhängen die Behutsamkeit angewendet hatte?

Der Prinz Leopold hatte schon alle seine Quartiere auf Javer verleget, und sein Kriegsheer in Bewegung gesetzet. Sein Vatter hatte schon seine Befehle, als der König von Preussen selbst in Schlesien ankommet, und sich an die Spitze seiner Armee stellet. Es schiene anfänglich, als ob es nur auf die Oesterreicher gemünzet wäre. Die beede Kriegsheere marschirten parallel, das eine in Schlesien und das andre in die Lausniz. Das Preußische schiene keinen andern Endzweck zu haben, als den Prinz Carl in Eil zu erreichen und ihme bey Crossen vorzukommen; allein kaum erfuhre der König von Preussen, daß die Oesterreicher zu Görliz, und die Sachsen zu Hennersdorf wären, als er den Entschluß faßte geraden Weegs auf diese loszugehen, und selbe zu überfallen.

In diesem Vorsatze ziehet er sich auf einmal nach der Queiß, welche die Lausniz und Schlesien voneinander scheidet. Ein dicker Nebel verdecket seinen Marsch: er setzet über den Fluß ohne wahrgenommen zu werden, und gehet mit grossen Schritten auf den Feinde zu. Den nemlichen Tag wurden die beede Vortruppen von Preussen und Sachsen handgemein. Diese da halten anfänglich den Anfall der Reüterey aus, welche sich mit Ungestümme in selbe einzudringen suchet. Allein da dieselbe kurze Zeit hernach von dem Fußvolcke auf allen Seiten umgeben, von den Oesterreichern hingegen verlassen, oder allzuweit entfernet wurden um Beistand von selben zu hoffen, haben solche keine andere Zuflucht mehr als zu ihrer Verzweifelung, und machten sich mit dem Degen in der Faust Lufft, jedoch mit einem so beträchtlichen Verluste, daß der Kampfplatz mit Leichen ganz bedecket wird. Dies ware der Erfolg der Hennersdorfer Schlacht, und die Loosung zu den Ubeln, so die Churfürstliche Lande des Königs von Pohlen bald hernach überhäufften.

Während dieser Zeit zoge sich die Oesterreichische Armee mit grossen Schritten zurück, und als der König von Preussen den andern Tag nach der Schlacht zu Görlitz angekommen ware, hatte selbes der Prinz Carl schon verlassen. Er hatte Schomberg erreichet. Von dort gienge er wieder über den Fluß, und setzte seinen Marsch bis in Böhmen fort.

Ich will ihnen nicht verheelen, mein Herr! daß sich gantz Deutschland über diese so behende und schnelle Zurückziehung verwundert habe. Man sahe als etwas seltsames an, daß der Herr von Lobkowitz nicht seine äusserste Kräffte angewendet hatte um den Sachsen bey Hennersdorf zur Hülfe zu kommen. Allein was für einen Beweggrund die Oesterreicher auch immer gehabt haben mögen, bedaurte man doch den König in Pohlen, und man tadelte ihne nicht. Sollte wohl Treu und Glauben, so ihne zum Sclaven seiner Verbindungen machte, als ein Titel der Anklage wieder ihne dienen können.

Der Uberwinder zertheilte gleich nach dem Abzug der Oesterreicher sein Kriegsheer in der Lausnitz, in vier Corps, welche von eben so vielen General-Lieutenants commandieret wurden. Das einte begabe sich nacher Quittau, das andre nacher Lauban, das dritte nacher Görlitz, und das vierte nacher Bautzen. Während dieser Zeit rückte dieser Printz von Anhalt vor Leipzig, die reicheste Statt des Churfürstenthums, und deren Eroberung unvermeilich ware.

Der König in Preussen vergnügt über eine seinen Absichten so günstige Stellung, ware von der Zeit an versichert von diesem Krieg den eintzigen Vortheil zu ziehen, den er zu hoffen hatte. Die Unkosten seines Böhmischen Feldzuges, so ihme die in diesem Königreich erhobene Brandschatzungen reichlich vergütet hatten, wurden von Sachsen zum zweytenmal bezahlet.

Alleine da dieser Gegenstand einmahl erfüllet ware, hatten Jhro Preus. Maj. in Sachsen nichts weiters zu schaffen; es ware hauptsächlich um die Erfindung eines Mittels zu thun, womit man mit Ehren darausziehen konnte, und noch mehr mußte man gegen Engelland und Holland auf guter Hute stehen, die als Gewährleister des Warschauer Tractats sich wieder Preussen feindlich erklären konnten. Dieser Printz welcher niemal besser als mit Waffen in Händen unterhandelt, liesse am 28. Wintermonat durch den Herrn von Podewils an den Englischen Minister zu Dreßden Herrn von Villiers einen beweglichen Briefe schreiben, in welchem nach vorläuffiger Anrühmung des Seegens, welchen der Allerhöchste den gerechten Waffen Jhro Maj. verliehen hatte, dieser Preußische Minister hinzufüget, daß Sie jedoch weit entfernet sich aller der Vortheile zu bedienen welche Selbe zum Herrn über die gantze Oberlausnitz machen, und auf welche, **wenn es GOtt gefalle, viele andre noch beträchtlichere folgen würden**, annoch bereit seyen sich mit dem König in Pohlen zu versöhnen, das vergangene zu vergessen und ihre Truppen ohne Anstand zurückzunehmen, so bald Jhro Pohln. Maj. der Hannöverischen Convention beytretten und die Oesterreichische Truppen heimschicken würden.

Dies

Dies hiesse dem Herrn von Villiers, welcher ohne Zweiffel diese Sprache verstunde, deutlich genug sagen: In sehr kurtzer Zeit werde ich aus diesem Lande alles das jenige gezogen haben, was ich daraus ziehen will. Sie können dahero anfangen zu unterhandeln, bedencken sie nur daß ich keines weegs im Sinne habe meine Truppen gleich jetzo zurückzuziehen; sondern ohne Anstand. Diese Frist verleihet mir alle Zeit, die ich nöthig habe.

Der Herr von Villiers theilte am 29. auf den Abend dem Grafen von Brühl, Ministern des Königs in Pohlen das Schreiben des Herrn von Podewils mit, welches er eben empfangen hatte. Der Dreßdenische Hof hatte dazumal nicht nur einen Vorwand, sondern sogar einigen Beweggrund ohnverzüglich seinen besondern Frieden zu schliessen. Die Zeit triebe an, und den nemlichen Tag, als man zu Dreßden sich beratschlagete, nahme der Printz von Anhalt Leipzig ein, und bemeisterte sich der Schätze, die selbes einschliesset. Es ware augenscheinlich daß der König von Preussen nur Sachsen zusetzte, und von Oesterreich nichts zu förchten hatte: alle diese Ursachen könten den Staatsklugen rühren, aber vermochten nicht einen gerechten Printzen zu bewegen, welcher durch einen Tractat gebunden noch nicht genugsame Gründe hatte um sich frey zu glauben.

Sehen sie hier die Antwort, mein Herr, die der König in Pohlen dem Englischen Minister zustellen liesse. Ihr Innhalt ware 1. lich) daß der König gerne einwilligen würde der Hannöverischen Convention beyzutretten; allein da er bishero nur als Bundsgenossener des Wienerischen Hofes gehandelt hätte, wäre es eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß er mit Vernehmung dessen Entschliessung hierüber den Anfang mieche, und daß er begehrte, daß das Project selbem mitgetheilet würde. 2. tens) daß er die Oesterreicher aus alle seinen Churfürstlichen Landen wollte wegziehen machen, so bald Se. Preus. Maj. ihrer eigenen Erklärung zufolge ihre Truppen würden zurückkehren lassen. 3. tens) daß er sich ebenfalls anheischig machen wollte den Oesterreichischen Truppen allen Durchzug abzuschlagen, welche zum Endzwecke haben würden die Preußische oder Schlesische Lande anzugreiffen.

Uber das truge er dem Herrn von Villiers auf bey dem König von Preussen in seinem Namen auf einen Stillstand aller Kriegerischen Operationen und Erpressungen anzutragen.

Der Englische Minister überschickte diese Antwort dem Grafen von Podewils, und gabe sich Mühe eine künstliche Auslegung beyzufügen, in welchem er der höhern Klugheit des Berlinischen Ministers die Sorgfalt über-

 lässet

lässet zu prüffen, ob die Verbindungen des Königs in Pohlen von keiner Eigenschafft zu seyn schienen, die ihne verhindern könnte, wie doch sein Verlangen wäre, die Einigkeit zwischen beeden Höfen wieder herzustellen, und der Hannöverischen Convention ehender, als der Wienerische Hof solche annähme, beyzutretten.

Dies ware so viel als dem Berlinischen Hofe aus Christlicher Liebe die Mittel anzeigen, deren er sich bedienen sollte die Unterhandlung auf den langen Banck zu schieben. Inzwischen konnte er sich nicht enthalten zu gleicher Zeit an den König von Preussen selbst zu schreiben, um ihme den von Sr. Pohln. Maj. verlangten Stillstand vorzutragen.

Wenn der König in Preussen nur den Frieden, und seine eigene Sicherheit zum Augenmerck gehabt hätte, würde er gewißlich diesem Antrag beygetretten seyn: er wurde durch den Englischen Minister unterrichtet, daß der Wienerische Hof gezwungen werden müßte die Hannöverische Convention zu unterzeichnen, und daraus die Grundfeste zu einem neuen Tractat zu machen. Er konnte als nichts böses ansehen, daß ein Printz, welchen er selbst bewogen hatte sich mit dem Hause Oesterreich zu verbinden, und welcher nicht für billig erachtete sich davon ohne Ursache abzusöndern, seine Verbindungen ehrte, und nichts ohne vorläuffige Einverständnüß mit seinen Bundsgenossen schliessen wollte. Ubrigens konnte der Stillstand der Feindseeligkeiten dem Dreßdenischen Hofe weder neue Hülfe verschaffen, noch die vortheilhaffte Stellung der Preussen vermindern, welche Meister über Lausnitz und Leipzig bey der ersten Bewegung der Oesterreicher die Eroberung des Churfürstenthums vollenden koñten.

Es ist wahr, der König in Preussen ware dazumal von jenem Schrecken weit entfernet, den er anfanglich bezeugt hatte: seine Lande stunden in Sicherheit, allein er glaubte wegen den Unkosten des Krieges noch nicht genugsam schadlos gehalten worden zu seyn. Vierzehn Tage später wäre der Antrag des Königs von Pohlen angenommen worden: er wurde verworffen, und der König, welchem niemal etwas so starck am Hertze gelegen ware, als die Unterhaltung einer vollkommenen Einverständnüsses mit dem Sächsischen Hofe (a), und welcher, da er in die Lausnitz zoge, zum einzigen Endzweck hatte den gefährlichen Unternehmungen seiner Feinde vorzukommen, der König in Preussen, mein Herr, beharrete auf dem Vorsatze so wohl mit dem König in Pohlen zu unterhandeln, als auch Brandschatzungen in seinen Churfürstlichen Landen zu erheben. :::::

(a) Schreiben des Königs von Preussen an den Krongroßfeldherrn in Pohlen, welches gegen Ende des Wintermonats 1745. verfasset wurde.

Den

Den 7. Jenner.

Die Feder ist mir aus den Händen gefallen, und ich habe mich noch kaum von meiner Bestürtzung erhollet. Sie werden die abscheuliche Zeitung nicht mehr erst von mir vernehmen, welche gantz Franckreich erschrecket hat. Aber ob es auf dem gantzen Erdbode ein des schwärtzesten Vattermords fähiges Ungeheuer gebe, nein mein Herr, nur dieses Königreich ist es, welches das Mitleidenswürdige Schauspiel aufführen kan, wovon ich ein Augenzeug gewesen bin. Ein bestürtztes Volck, und voller Thränen, die mit einer Menge Bürgern von allen Ständen angefüllte Kirchen, welche sich bey den Füssen der Altäre niederwarffen, und den Himmel um ihr eigenes Leben anzuruffen schienen, der tiefeste Schmertze und der lebhaffteste Schrecken, welcher auf allen Gesichtern abgeschildert ware, der Pöbel selbst, welcher die Häuser der Standespersonen stürmete um mit weinenden Augen sich nach dem Zustande seines Königes zu erkundigen, und welcher hauffenweise auf den Strassen herumlauffte um solches zu erfahren; dies ist das jenige, was ich gesehen habe; und ich habe zu mir selbst gesagt: Ist denn Franckreich nur eine eintzige weitschüchtige und zahlreiche Haushaltung, die für die Lebenstäge ihres Vatters zittert; man kan die Unfälle des Staats, dem man verpflichtet ist, befürchten, man nimet lebhafften Antheil an der Wohlfarth der Gesellschafft, wovon man ein Mitglied ist; aber man beweinet nur den König, welchen man liebet, und ein Monarch, es bestehe auch die Gesinnung der Frantzosen, welche sie ihren Königen so sehr zugethan machet, in wem sie wolle, wird niemal so zärtlich geliebet, als wenn er solches würdig ist.

Ach, mein Freund, wie sehr frolocken die Engelländer über diese liederliche Uneinigkeiten, an deren Vergrösserung ihre Regierung ein Wohlgefallen hat; wie ähnlich jenen Krancken, welche auf allen Angesichtern die Zufälle des Ubels sehen, das sie verzöhret, nehmen sie in Franckreich Zwiespälte wahr, wo verständige Leute nichts als Meinungen gesehen haben; wie zeichnet nicht der Zeitungsschreiber zu Amsterdam auf öfentlichen Blätern von Londen die ansehnliche Hoffnungen des neuen Ministerium ab, und die Berichte die er sich bemühet den Feinden des Frantzösischen Namens zu ertheilen; ein Volck ist sehr mächtig, wenn eine unveränderliche, gleichförmige, und allgemeine Gesinnung fähig ist alle Gemüther wieder zu vereinigen, und wenn der Eyfer für das Vatterland sich mit der angebohrnen Liebe für seine Souverainen vergesellschafftet.

Die

Die wechselwise Ansprüche der zerschiedenen Stände, woraus eine Nation bestehet, machen einer Monarchischen Regierung Ehre, und verwandeln selbe niemal. Man sihet deren keine in den despotischen Staaten, allwo die Sclaverey der Menschlichkeit verschmähet : in den Republicken und selbst in den jenigen welche einen König haben, machen selbe Factionen und Parthenen. In Franckreich, sind sie als wie jene Wirbelwinde die in der physicalischen Welt einander beständig drücken, ohne sich zu zerstören. Sie unterhalten die Würsamkeit, und vernichten keineswegs die Ubereinstimmung. Der Souverain mäßiget und ordnet ihre Bewegungen. Die Weißheit seiner Gesetze ist allezeit sicher die gute Ordnung zu handhaben, und die einmal geschlichtete Streitigkeiten lassen Fußstapfen des Liechts nach sich, und keine Merckmaale des Verderbens.

Ich habe die Ehre zu seyn u. f.

Fortsetzung

Der Erzehlung von den Diensten / welche Engelland den Holländern erwiesen hat.

Da der Hertzog von Anjou, ein Enckel Ludwigs des XIV. zum Spanischen Throne beruffen wurde, bewaffneten sich die Mächte, welche die Wohlfarth des Frantzößischen Monarchen nicht anderst als mit scheelen Augen angesehen hatten, um sich dieser Vermehrung der Macht zu wiedersetzen. Der Haß, welchen die Engelländer jederzeit wieder Franckreich getragen haben, gesellete sich zu den Beweggründen des Interesse, die von andern Kronen angeführet wurden. Die vereinigte Provintzen verbanden sich mit Engelland; beede Mächte kündigten Franckreich 1702. den Krieg an, und man muß bekennen, daß Holland damals schnurstracks wieder den eintzigen Vortheil handelte, den es hätte vor Augen haben sollen, nemlich wieder den Nutzen seiner Handlung.

Ludwig der XIV. ware in der That seit langer Zeit darüber aufgebracht, daß Engelland in Ansehung der Frantzösischen Handlung die nemliche Verordnung gemacht hatte, die es ehedeme wieder die Holländische ausgehen lassen. Es kame ihme so ungerecht als seltsam vor, daß die Engelländer, welche in allen Frantzösischen Häfen eine freye Handelschafft treiben, nicht gedulden wollten, daß die Frantzosen ihre Waaren nacher Engelland auf ihren eigenen Schiffen über-

überführten. Dieser Printz hatte sich also des Gegenrechts bedienet, und durch ein Gesetze vom 6. Herbstmonat 1701. den Engelländern verbotten, ihre Waaren in keinen andern als Frantzösischen Schiffen nacher Franckreich zu bringen.

Nichts ware dem Recht der Natur gemässer als diese Gattung von Repressallien. Sie versetzte dem Britannischen Handel und Wandel in Franckreich einen eben so verderblichen Streich als der jenige ware, den die Englische Regierung der Handlung der Holländern in Engelland versetzet hatte.

Der Hof zu Londen truge kein Bedencken dieses Verbott unter die Zahl der Klagen zu setzen, welche selben bestimmet haben Franckreich den Krieg anzukünden. Seltsame Würckung des ungerechtesten Vorurtheils! die Engelländer, da sie das Commercium welches andre Nationen bey ihnen trieben, so gar zu der tiefesten Friedenszeit an ein gleichmäßiges Gesätze gewöhnten, glaubten sich ihres Rechts zu bedienen, und sahen diese Verordnung als eine kluge That an, welche unfähig wäre den mindesten Bruch zu verursachen. Sie sind so gar weiter gegangen, dieweil sie im Jahre 1678. das Frantzösische Commercium, als wenn es ihrer Nation nachtheilig wäre, völlig verbotten haben. Aber da diese Macht sich der nemlichen Waffen bedienet, die sie ergriffen haben; da selbe wieder die Engelländer das nemliche Verbott ergehen läßt, welches die Britannische Regierung wieder die Frantzosen hatte ausgehen lassen, als denn schreiet der Hof zu Londen über Ungerechtigkeit und Drangsaalen. Er kündet an, daß er die Waffen ergreiffen wolle, um sich wegen diesem Unfug zu rächen.

Franckreich, wie man sihet, verfechte damals die Sache der Holländern und andrer commercirenden Nationen. Wenn demnach die Generalstaaten sich zu selbem gesellet, wenn sie aufmerckſamer auf ihren wahren Vortheil als auf die Streitigkeiten des Hauses Oesterreich, sich von einem Treulosen Bundsgenoßen losgemacht hätten, welcher nichts anders suchte als sie zu unterdrücken, wurde die Republick Holland zweifels ohne anjetzo Großbrittannien gleichstehen, und in der Handlung eben so unabhängig seyn als sie es durch die Verfassung ihrer Regierung seyn sollte.

Allein wenn Engelland damals mit Holland die Gefahren des Krieges zu theilen suchte, verlangte es auch mit dieser Republick die Vortheile seiner Handelschafft zu theilen? man kan davon aus den Mitteln urtheilen, die selbes angewendet hat sich allein das Commercium mit Portugall zuzueignen, und das jenige zu verderben, welches die Republick in diesem Königreich triebe.

Es

Es waren dazumal zwischen Portugall und den vereinigten Provintzen Subsidientractaten aufgerichtet, Krafft welcher so lange der Krieg von Portugall dauerte, die Generalstaaten Sr. Portuges. Maj. alle Jahr ein Drittheil von einer Million Thalern bezahlten (a). Von daher kame es, daß diesem Printzen sehr darangelegen ware die Freundschafft der Holländern zu unterhalten. Aber diese Hindernüß hielte den Hof zu Londen nicht ab, er schmeichelte sich alle Schwirrigkeiten der Unternehmung zu besigen.

Nach vielen geheimen Unterhandlungen schlosse Johann Methuen, Außerordentlicher Abgesandter von Großbritannien zu Lisabonn, den 27. Christmonat 1703. einen Tractat, in welchem bedungen wurde, daß es erlaubet seyn sollte alle Gattungen Englischer Tüchern nacher Portugall zu überbringen, und daß diese Erlaubnüß auf ewige Zeiten und so lange dauern sollte, als die Portugesische Weine für die Einfuhr in Großbritannien einen Drittheil weniger Zoll bezahlen würden, als die Frantzößische.

Dieser Tractat, welcher Portugall auf ewige Zeiten verbindet, und welcher Engelland nur so lange verpflichtet, als selbes will, kame Großbritanien so vortheilhafft vor, daß Carl King, welcher nachgehends Cantzler worden, urtheilte, was massen jede Handelschafft (b) nicht zu viel thäte, wenn sie dem Abgesandten, der solchen abgeschlossen, eine Statue aufrichten würde.

Und in der That von diesem Zeitpunct an hat es sich gezeiget, daß die Engelländer alle Jahre eilf Millionen Waaren mehr nacher Portugall bringen, als sie herausführen (c). Hingegen verkauffen die Holländerr allda kaum ein Stück Tuch gegen viertzig, welche die Engelländer daselbst verwerthen; (d) auch hat man seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in Holland die meisten Tuchfabricken in Abgang kommen gesehen.

Hieraus folget, daß wenn dieser Tractat von 1703. für die Republick der vereinigten Provintzen traurig gewesen, derselbe mit der Zeit solches für Portugall nicht minder seyn müsse. Einer seits sind die Manufacturen, die daselbst aufgerichtet worden waren, allerdings verschmachtet. Andrer Seits muß dieses Königreich welches alle Jahre eilf bis zwöf Millionen zurückbezahlet,

(a) Entschl. der Generalst. vom 1. April 1712.

(b) King. Handlung von Großbritannien Band. 2. Th. 2. Bl. 33.

(c) King. Handlung von Großbritannien Band. 1. Th. 2. Bl. 8.

(d) Eben daselbst Band. 2. Th. 1. Bl. 21.

sich

sich nach und nach erschöpfen. Man weiß, daß ein Land nur alsdenn reich ist, wenn es die Ausländer mit mehrern Landesproducten versiehet, als es von den ihrigen empfanget.

Die Engelländer waren nicht vergnügt den Holländern die Handlung mit Portugall abgespannet zu haben; sie wollten ihnen auch auf ewige Zeiten jene verbieten, die sie mit Franckreich mittelst der Geleitsbriefe trieben, die man ihnen nicht abgeschlagen hatte. Engelland hatte das Beyspiel dieser gäntzlichen Unterbrechung gegeben, und es ware Zweifels ohne jener Beweggrund, welcher dem Parlament das wiederhollte Ansinnen eingabe, so es bey der Königin Anna vorbrachte, damit sie Holland zu dessen Befolgung verbinden möchte. Die Englische Nation konnte nicht gedulden, daß jene mittel- oder unmittelbar eine Handlung triebe, welche sie doch selbst aufgegeben hatte: sie machten sich die Rechnung, daß die Holländer, wenn sie keine Weine mehr aus Franckreich führten, gezwungener Weise nach Engelland kommen würden die Portugesische einzukauffen.

Die Generalstaaten hatten 1703. Willfährigkeit genug um dem öfftern Antrib der Königin Folge zu leisten. Das Verbott aller Gattung von Handelschafft mit Franckreich wurde ausgesprochen, aber nur auf ein Jahr lang: und die Erfahrung dieser kurtzen Zeit hat ihnen auf Unkosten der Völcker den wahrhafften Gegenstand gewiesen, den sich Engelland vorgesetzet hatte. Die Kauffleute sahen ihr Verderben kommen, und machten Lermen. Im Jahre 1704. möchte das Parlament das nochmalige Ansuchen stellen, so offt es wollte, die Generalstaaten (a) schlugen rund ab dieses Verbott zu wiederhollen, und gaben der Königin von den Ursachen Nachricht, die ihnen nicht erlaubten das jenige zu bewilligen, was sie von ihnen verlangte (b). Diese Ursachen brachten die Engelländer in Harnisch, bloß weil selbe unwiedersprechlich waren. An statt der gantzen Antwort fiengen sie an die Schiffe der Republick ohngeachtet der Geleitsbriefe, die man ihnen vorgezeiget hatte, zu plündern und einzuziehen. So verlohre Engelland so gar zu einer Zeit, da es die meisten Beweggründe hatte die Freundschafft der Generalstaaten zu unterhalten, jenen Plan niemal aus den Augen, welcher die Handlung seiner Nachbarn zu Grunde richten sollte.

Die Algierer, die ihme keinen Eintrag thaten, empfiengen von selbem im Gegentheil Merckmahle der Aufmercksamkeit und Proben der Treue, welche

(a) Entschl. der Generalst. vom 6. Brachmonat 1704.

(b) Entschl. der Generalst. vom 29. Jenner 1705.

die

die Republick um destomehr beleidigen mußten, als selbe nur gewiedmet zu seyn schienen disen Seeraubern für alles Ubel Danck abzustatten, welches sie dieser zufügten.

Sie hatten in dem Mittelländischen Meer zerschiedene Holländische Schiffe weggenommen, wovon sie die Bootsknechte so gar an Ketten geschmiedet haben. Die Generalstaaten schickten 1704. den Viceadmiral Kalenburg ab um diese Meerräuber in die Flucht zu schlagen. Der Viceadmiral Wassenaer folgte ihme auf dem Fusse nach. Die Königin Aña liesse auch den Admiral Rocke mit einer Flotte absegeln, welche bestimmet ware mit der vereinigten Provintzen ihrer einmüthig zu Wercke zu gehen, aber nur wieder Spanien, und welche nichts anders suchte, als die Unternehmungen der Holländern zu verhindern, wenn selbe nur das Interesse der Republick zum Endzwecke haben sollten.

Der Viceadmiral Wassenaer hatte das Glück ein Algierisches Schiff wegzunehmen, dessen er sich nicht ehender als nach einem lebhafften und hartnäckigten Kampf bemächtigte. Er begleitete solches zu der vereinigten Flotte, über welche Roocke oberster Befehlhaber ware. Alsdenn zoge dieser in Erwegung, daß die Königin seine Frau mit der Regierung zu Algier im Frieden lebe, und gegen alle Verwahrungen der Holländern, welche überlaut vorstellen, daß sie und nicht die Engelländer das Schiff hinweggenommen haben (a), setzet er den Seerauber auf freyen Fuß, schicket seinen Fahrzeüg zurück, und gibt ihme so gar ein Schiff mit um selben so lange zu bedecken, bis er von aller Gefahr eines Anfalls befreyet seyn würde.

Sehen sie da die getreue Bundsgenossne, für welche die Republick Holland bey der Eroberung von Gibraltar ihre Flotten anwendete.

(a) Entschl. der Generalst. vom 1. Herbstmonat 1704.

Dritter Brief

Des Herrn van x x

An

Den Herrn H. x x im Haag.

Paris den 1. Hornung 1757.

Mein Herr! währender Zeit, als der Prinz von Anhalt Leipzig eroberte, mußte der König in Pohlen seine Bekümernüß seiner Famille und seinem Volcke verbergen, und hielte mit allen Kennzeichen der vollkommensten Sicherheit das Fest des St. Andreasordens. Der Pracht dieses Festes gabe ihme nur mit desto grösserer Bitterkeit zu empfinden, wie wenig sich seine würckliche Umstände mit dem Gepränge einer öfentlichen Ergötzlichkeit zusammenreimeten, welcher er sich doch unmöglich entziehen konnte. Unglückseeliger Zustand der Könige! Die Majestät, die selbe umgiebet, läßt die Traurigkeit herzunähern, und entfernet nur den Trost, sie leiden mehr als andre Menschen, und haben nicht allemal das Recht sich zu beklagen wie diese.

Die Nacht, welche auf diesen verdrüßlichen Tag folgte, wurde keines weegs der Ruhe gewiedmet. Der sich selbst überlassene König von Pohlen versamelt seine Minister, und berathschlaget sich über den Schluß, welchen sowohl die Wohlfarth seines Volckes, als die Treue erfordern, die er seinen Bundsgenossen schuldig ist. Die Antwort, welche er dem Herrn von Villiers zustellen lassen, ware schon fortgeschicket, allein es ware zu besorgen, daß selbe die fernere Unternehmungen des Uberwinders nicht aufhalten dürffte. Die Geschwindigkeit seines Marsches, die Einnehmung der Statt Leipzig, die Drohungen der Preußischen Generaln, alles kündete an, daß Dreßden bald würde belagert werden. Das Staatsinteresse erforderte, daß der König von Pohlen sich in keinen Platz einschliessen liesse, welcher nicht im Stande ware sich lange zu halten, und allwo er aus Mitleiden für seine Unterthanen gezwungen worden wäre die härteste Bedingnüsse einzugehen. Er mußte sich darausbegeben theils um desto freyer mit dem Feinde zu unterhandeln, theils um von den Sächsischen Allirten einen Beistand zu erhalten, welchen sie nur allzulange verschoben hatten. Es fiele

diesem Monarch'n schwehr ein Volck zu verlassen, von welchem er geliebet wurde, und welchem seine Gegenwart noch einen Muth zusprache; allein die Wohlfart der Nation haffete auf dieser traurigen Abreise, und sie wurde beschlossen. Die in Eile ertheilte Befehle wurden heimlich und stille vollzogen. Die getreueste Diener dieses Printzen lauffen herbey, und benetzen mit ihren Thränen die Hand, die er ihnen darreichet: jedermann fühlet Mitleiden über das Schicksaal eines Königs, welcher vier Monate vorhero das Kaiserthum ausschluge, und welchem sein Feind nichts anders als eine allzustrenge Treue vorwerffen konnte.

Der König von Pohlen reißte Morgens gegen neun Uhr von Dreßden ab; er setzte sich nebst der Königin in ein offenes Gefärth, und wurde von beeden Printzessinen seinen Töchtern begleitet, deren die einte nunmehro das Vergnügen des Frantzösischen Hofes ist, und welchen beeden dazumal noch unbekant ware, daß die Zähern, welche ihre Wangen benezten, nicht die letzte seyn würden, die sie der König in Preussen würde vergiessen machen. Der Graf von Brühl und zerschiedene Hofleute folgten dieser Durchlauchtigsten Famille nach, und nahmen mit selber den Weeg nach Prag.

Man versichert, daß der König von Pohlen, welcher den Zustand erkennte, in welchem sich seine Residentzstatt befande, im wegreisen befohlen habe, daß man dem Feinde, wenn er sich darstellen würde, die Thore eröffnen sollte. Er wollte lieber seine Schätze aufopfern als ein kostbares Blut, welches da es das Vatterland nicht retten kan, theürer ist als die Güter, deren Erhaltung selbes fodert.

Indessen als sich dieser Printz nach Prag flüchtete, gabe der König von Preussen zu Görlitz auf den Brief Antwort, welchen ihme der Herr von Villiers geschriben hatte. Ich habe ihnen schon gesagt, mein Herr, daß diese Antwort eine Verweigerung des Waffenstillstandes ware, den man in Vorschlag gebracht hatte. Der Vorwand, womit er solche beschönigte, ware dieser, daß **Se. Pohl. Maj.** mit **Erwartung der Einwilligung des Wienerischen Hofes** sich eine **Hinterthüre** vorzubehalten schienen (a). Ich gestehe ihnen, daß es bey dem Zustande, in welchem sich dazumal der Dreßdenische Hof befande, ziemlich schwer ware sich vorzustellen, wohin selben diese Hinterthüre hätte leiten mögen. Konnten die auf allen Seiten eingeschlossene Sachsen noch dem Churfürsten von Brandenburg drohen? Läßt uns den Schluß machen, mein Herr, daß der König in Preussen den Sachsen keine

(a) Schreiben des Königs von Preussen an Herrn von Villiers datirt zu Görlitz vom 1. Christmonat 1745.

Thüre

Thüre zuschliessen, sondern sich selbst eine offen erhalten wollte, die ihne nach gewonnener Zeit, welche zu Ausplünderung der Statt Leipzig nöthig ware, auf Dreßden führen könnte.

Übrigens um eine Probe seiner Mäßigung zu geben, erbote er in unbestimten Ausdrücken sich zu friedlichen Anordnungen geneigt finden zu lassen, wenn der Herr von Villiers im Namen des Königs von Engelland ihme über die Folgen dieser Willfährigkeit Gewähr leisten wollte. Der König von Preussen, mein Herr, wußte damals wohl, daß er sich zu nichts verbande. Der Englische Minister hatte ihme von der Einschränckung (a) seiner Vollmacht schon Nachricht gegeben, und da sonsten die friedliche Anordnungen, wovon hier Se Maj. redet, mit keinem Waffenstillstand begleitet werden sollten, liessen sie ihme zu Ausführung des eintzigen Vorhabens, welches er bey dem Sächsischen Einfall im Sinne gehabt hatte, alle Zeit übrig.

Bilden sie sich in der That nicht ein, mein Herr, daß diese Unterhandlung, deren lange oder kurtze Dauer in der Willkuhr und Anständigkeit des Königs von Preussen stunde, die Kriegerische Unternehmungen zurückgehalten habe, läßt uns lieber sagen, daß selbe den Lauf der Brandschatzungen hemmte, welche das Volck zu Grunde richtet. Bey Durchlesung der von diesem Printzen geschrieben- und empfangener Briefe, würde man sich villeicht einen Monarchen vorstellen, welcher keinen Krieg anderst als mit Wiederwillen führet, und welcher bevor er seinen Truppen erlaubet das feindliche Land zu verhören, so lange zuwartet, bis keine Hoffnung zur Versöhnung mehr übrig ist. Se. Preus. Maj. lage keine zwey Nächte nacheinander an einem Ort. Seine Trouppen rückten vor. Ein jeder andrer als er, waren seine Worte (b), würde das Land mit Feuer und Schwert verwüstet haben. Allein wie viel kostete es nicht dieses unglückseelige Volck um sich von dieser betrübten Vollziehung loßzukauffen, von welcher zu befreyen man die Sorge dem Hunger überliesse? Der Bauersmann wurde gezwungen sich anwerben zu lassen um wieder seinen Oberherrn zu dienen, und man gebotte ihme bey Verluste des Lebens das Feld zu verheeren, welches er mit seinen Händen angebauet hatte. Alle Einwohner auf dem Lande wurden von ihren Arbeiten hinweggerissen, und

(a) Bes. das Schreiben des Herrn von Villiers an den Grafen von Podewils vom 30. Wintermonat. „Meine Aufrichtigkeit verbindet mich Eu. Exc. zu gestehen, daß ich „ungeachtet der äussersten Begierde, die ich hege das Vertrauen eines so grossen Mo„narchens zu verdienen, als derjenige ist, in dessen Diensten sie stehen, mich jedoch bey „Ausschliessung des Hauses Oesterreich in diesen Auftrag nicht mischen dürffe.

(b) Bes. die Antw. Sr. Preus. Maj. an den Herrn von Villiers vom 11. Christmonat.

mußten also die Preußische Trouppen ergäntzen. Die Obrigkeiten sahen mit weinenden Augen nicht nur die Reichthümer, sondern sogar das Vermögen ihrer unglückseeligen Mitbürgern auf grosse Wägen laden. Dies ware das Schauspiel, mein Herr, welches dazumal das Kriegsherr eines Printzen in Deutschland aufführte, der in denen an den Englischen Minister geschriebenen Briefen von nichts als seiner Mäßigung redet, und steets die Gesetze der Menschlichkeit anruffet.

Nachdeme der Herr von Villiers die Antwort von Sr. Preus. Mai. erhalten hatte, theilte er solche alsogleich den Ministern mit, welchen der König von Pohlen in seiner Abwesenheit die Regierung aufgetragen hatte.

Diese Minister waren die Herrn von Gersdorff, von Zech, von Hennicke und von Rex: sie betrachteten die Unglücksfälle, mit welchen das Land überhäuffet ware: sie sahen die Gefahr welche sogar der Residentzstatt drohete, und trugen kein Bedencken im Namen ihres Herrn zu erklären, daß Se. Maj. nicht nur gesinnet, sondern bereit wären das gute Einverständnüß zwischen Ihro, und Sr. Preus. Maj. auf den Fuß der Hannöverischen Convention wieder herzustellen. Sie setzten noch bey, daß der König ihr Herr zu gleicher Zeit verhoffe, daß der König von Preussen zufolge der Äusserung die er deßhalber schon offt von sich gegeben hätte, von nun alle Feindseeligkeit und Marschfortsetzung würde aufhören machen; daß er keine Lieferung oder Brandschatzung, sie seye alt oder neü, mehr verlangen, und alle die jenige gutmachen würde, die schon möchten erhoben worden seyn; daß er alle seine Trouppen zurückziehen, die haltbare Plätze raumen, und selbe in den nemlichen Stande, wie selbe vorhero gewesen, wieder abtretten würde; daß er den Arrest aller Königlichen oder privat Cassen aufheben, und selbe zurückgeben würde, daß er nicht zugeben würde, daß man einem Unterthanen oder einer zum Dienste des Königs gehörigen Person bey dem Abzug einige Unbild zufüge, und daß er alle Gefangene ohne Lösegeld auf freyen Fusse stellen würde.

Diese vom 11. Christmonat gegebene Antwort ware deütlich und unverholen. Der Dreßdenische Hof machte seinen besondern Frieden nicht mehr von den Entschliessungen des Wienerischen Hofes abhangen: und wenn es wahr gewesen wäre, daß der König von Preussen nichts anders bey diesem Krieg gesucht hätte als sein Land zu bedecken, oder auch dem Wienerischen Hofe seinen Bundsgenossen zu entführen, würde er ohne Zweifel diesen Antrag angenommen haben. Er würde zum wenigsten mit den Feindseeligkeiten aufgehört, und sich höchstens die verlangte Wiedererseßung abgebetten haben.

Der

Der Herr von Villiers, welcher (a) Ihro Preus. Maj. diese Antwort des Dreßdenischen Hofes übersendete, ware nach seiner Gewohnheit besorget derselben ein freundliches Schreiben beyzulegen, in welchem man unter dem Deckmantel der friedsamesten Ausdrücke das heimliche Verständnüß entdecket, welches zwischen ihme und dem siegreichen Monarchen obwaltete, um die Unterhandlung zu verlängern, bis dieser das Verderben des Sachsenlandes würde vollendet haben. „ Ich habe den Ministern zu Dreßden, saget er, „ von den Erklärungen Eü. Maj. Bericht abgestattet. Ich darff wohl zum „ Voraus sagen, allergnädigster König und Herr, daß ich alles angewendet habe, „ was von mir abgehangen ist, damit die ihrige, welche ich hierbeylege, „ dem Verlangen welches Eü Maj. mir zu eröffnen geruhet haben, ge„ mäß seyn möge, nicht nur um eine dauerhaffte Freindschafft zwischen bee„ den Höfen; sondern auch um die Ruhe in Deutschland wieder herzustellen, „ und auf daß die Gesinnung dieses Hofes mit diesen Grundsätzen voll„ kommen übereinstimmen möge.

Man möchte gerne den Herrn von Villiers fragen, wo er denn gesehen hätte, daß die Erklärung der Dreßdenischen Ministern, welche er dem König in Preussen überlieferte, dem Verlangen nicht gemäß ware, welches Se. Maj. ihme zu eröffnen geruhet haben. Dieser Prinz hatte sich nur über dieses beklaget (b), daß der Sächsische Hof auf die Einwilligung des Wienerischen warten zu wollen schiene. Es wäre eine Hinterthüre, hatte er gesagt, die man sich vorbehielte. Allein man schlosse diese Thüre durch die Erklärung vom 3. zu. Das Dreßdenische Ministerium verlangte das Wienerische nicht mehr um Rath zu fragen: es erklärte, daß der König in Pohlen bereit wäre der Hannöverischen Convention pur und simpel beyzutretten. Was hätte der Herr von Villiers wohl hieraus schliessen sollen, wenn er selbst eine aufrichtige Gesinnung gehabt hätte? dieses, daß des Sächsischen Hofes seine mit den Grundsätzen des Königs von Preussen vollkomenübereinstimete. Inzwischen sehen sie, mein Herr, daß dieser so wohl gesinnte Mittler eine gantz wiedrige Folge darauszichet. Unpartheyische Leute haben aus allen diesen schönen Anmerkungen zwey sehr gerechte Schlüsse gezogen, den einten, daß er von dem König in Preussen andre geheime Befehle hatte, die er mitzutheilen sich sorgfältig gehütet hat: den andern, daß dieser Unterhändler den Frieden nur alsdenn stifften wollte, wenn ihme dieser Prinz deütlich berichten würde, Ich verlange denselben.

(a) Den 4. Christmonat.

(b) Schreiben vom 1. Christmonat.

In dieser Absicht ist es, daß er nach angerühmten seinen Sorgen, und einbekennter derselben Vergeblichkeit hinzufüget: „ Ich muß Eu. Maj. gestehen, „ daß ich nicht bevollmächtiget seye die Erklärung des Dreßdenischen Hofes im „ Namen des Königs meines Herrn förmlich zu garantiren, indeme ich keine „ andre Anweisung habe als alle mögliche Würcksamkeit anzuwenden um die- „ sen Hof zu ermahnen, daß er von sich selbst in die zu Hannover am 26. „ August unterzeichnete Convention einwilligen sollte, und den Wienerischen „ zu überreden, daß er solche annehmen möchte. Ich darff selbe nicht über- „ schreiten, allein ich kan versichern, daß dem König meinem Herrn nichts „ so sehr am Hertzen liege, als diese Convention erfüllet zu sehen.

Mit Erlaubnüß dieses grossen Unterhändlers, der Herr von Villiers wiederspricht sich hier, wenn er von dem Schreiben des Königs in Preussen abgehet, welches er dem Dreßdenischen Ministerium mitgetheilet hat: denn dieser Printz hatte die Gewährleistung des Königs von Engelland nur in der Meinung begehrt, daß man darauf beharren würde die Einwilligung von Wien abwarten zu wollen. Er hatte die Nothwendigkeit dieser Gewährleistung auf die Zufälle gegründet, die er in der Zwischenzeit zu besorgen hätte, welche die Mittheilung des Projects an die Minister der Königin von Ungarn erforderte. Allein die gewisse Erklärung, die der Herr von Villiers dazumal an seine Behörde bestellte, änderte diese Meinung gantz und gar. Man bote einen würcklichen und von dem Wienerischen Hofe unabhängigen Beytritt an, und alles ware geschlossen, wenn der König von Preussen bey dessen Annehmung die Feindseeligkeiten hätte aufhören machen.

Auf diese Art ist es, mein Herr, daß der König in Pohlen durch die Verstellung des Englischen Ministers mit dem Berlinischen Hofe, betrogen, seinen erklärten Feinde zu entwaffnen glaubte, wenn er sich auf die Sorgfalt seines heimlichen Feindes verliesse.

Dies ware der Mittler, von dem Sachsen den Frieden begehrte.

Gedencken sie, mein Herr, daß Engelland damals alles angewendet habe, was von ihme abhienge? läßt uns lieber sagen, erfüllte es die Verbindungen, welche ihme der Warschauer Tractat auferlegte? hatte der König in Engelland als Hauptperson in diesem Tractat und Gewährleister aller seiner Bedingnüsse durch den VII. Art. dem König von Pohlen nicht ausdrücklich versprochen ihne mit aller seiner Macht zu beschützen, wenn er in seinen Staaten feindlich sollte angefallen werden, und die Waffen nicht niederzulegen, bis solche ihm vollkommen restituiret seyn würden? ware es nicht eine würckliche Hülffe, welche er leisten mußte um ihme eine volle Genugthuung des in dessen Staa-

ten gethanen Schadens zu verschaffen? Ach was, mein Herr, dieser kräftige Beystand ist in den saubern Geschwätze des Herrn von Villiers eingeschräncket, welchem als einem Bewunderer des Königs in Preussen nichts so sehr am Hertze lieget, als die Befehle dieses Monarchen, wie er es selbst in seinen Schreiben saget, so gut, als es ihme möglich seyn wird, zu erfüllen? was jene anbetrifft, die er von seinem Hofe hat, so sind selbe unbestimmt und allgemeine, er kan nichts auf sich nehmen. Der König von Engelland ist Trouppen schuldig, und sein Abgesandter hat nicht einmal den Gewalt hertzhafft mit einem Printzen zu reden, wieder welchen alle Haunöverische Armeen hätten marschiren sollen.

Die Sächsische Minister, welche mit ihrer eigenen Redlichkeit von des Herrn v. Villiers seiner urtheilten, waren nicht vergnügt zu wissen, daß er ihre Erklärung dem König in Preussen überschicket hatte; sie verbanden diesen Abgesandten ohnverzüglich mit dem Herrn v. Bestuchef nach Prag zu verreisen, um dem König von Pohlen allda von der Verbindung Nachricht zu ertheilen, die sie in seinem Namen getroffen hätten. Nichts ware critischer als dieser Augenblick. Die Preussen rückten immer vor, und droheten der Residentzstatt mehr als jemals. Zur selbigen Zeit ware es, daß man von dem Eifer urtheilen konnte, mit welchem der Englische Minister die Beschliessung des wichtigen Werckes so er über sich genommen hatte, zu beschleunigen verlangte. Ein seinem Wagen zugestossener Zufall hält ihne zwey Meilen vor Prag auf. Er weiß, wie viel Sachsen jeder Raum von vier und zwantzig Stunden kostet. Er hat die Gedult virzehen Stunde vor den Thoren der Statt zu warten, und als wenn er nicht anderst als mit aller Pracht eines Gesandten einziehen müßte, verliehret er die zum Vortheile eines Printzen kostbareste Zeit, welche sein Herr mit Waffen in Händen hätte beschützen sollen.

In dieser Statt empfienge der Herr von Villiers von Sr. Preuß. Maj. ein neues Schreiben, welches zu Bautzen unterm 5. Christmonat gegeben ware, und in welchem man auf den Antrag der Sächsischen Ministern antwortete. Die freundliche Ausdrücke, die hertzliche Schreibart, die Complimente so gar an den König von Pohlen, dessen Abreisse von Dreßden ein Schimpf für Se. Preuß. Maj. gewesen ware, nichts, mein Herr, wurde in diesem Briefe gespahret; es fehlte weiter nichts darinnen, als die Einwilligung zum Waffenstillstande, und zu Aufhörung der Brandschatzungen. Der König von Preussen verlangte, daß man einen Minister schicken sollte, welchem aufgetragen wurde, den Tractat zu schliessen, er versprache den Grafen von Podewils von Berlin kommen zu lassen, damit der eine und andre Bevollmächtigte die Articel des Vergleichs verfassen möchte; er willigte ein Sachsen zu

 rau-

raumen und die Feindseeligkeiten aufhören zu machen, wenn selber von dem König in Pohlen würde begnehmiget seyn. Allein, fügte er bey, erst nach dieser Begnehmigung werde ich die Brandschatzungen aufhören machen. So viel die Wiedererſetzungen und Schadloshaltungen betrifft, wurden solche rund abgeschlagen.

Wenn man die kurtze Zeit erweget, die der König in Preussen brauchte die Plünderung der Sachsen zu vollenden, wird man leicht die Ursache wahrnehmen, welche diesen Printzen bewogen hat die Erpressung der Brandschatzungen bis zur Begnehmigung des Tractats fortzusetzen.

Bis der Graf von Podewils zu Berlin angekommen ware; bis man die Artickel des Tractats geordnet, und zu Papier gebracht hatte, und bis der Herr von Villiers, dessen Wagen noch einmal hätte brechen können, eine zweyte Reise nach Prag gemacht hatte um von dar die Begnehmigung Sr. Pohln. Maj. mitzubringen, mußten mehr denn vierzehn Tage verfliessen, und der Ausgang hat nur allzuwohl gerechtfertiget, daß diese Zeit zu Erfüllung der Königl. Preus. Absichten mehr dann hinlänglich gewesen seye. Auch geschihet es nicht ohne Beweggrund, daß dieser König in dem Schreiben vom 5. Christmonat den Minister von Engelland einladet dem Sächsischen Gesellschafft zu leisten. Der Herr von Villiers verstunde sich mit diesem Printzen allzuwohl, als daß seine Gegenwart nicht wäre als nothwendig angesehen worden: er mußte die Sorgfalt über sich nehmen die Abschliessung nach dem Wohlgefallen Sr. Preus. Maj. zu beschleunigen oder zu verlängern. Es geschahe auch um einige Zeit zu gewinnen, daß dieselbe an diesen Minister gesannen keine zu verliehren um sich mit der Vollmacht seines Hofes in Betreff der Großbritannischen Gewährleistung zu versehen, und den Rußischen und Holländischen Gesandten zu vermögen, daß sie auch um die jenige, so sie zu dem nemlichen Endzwecke nöthig hätten, sich bewerben möchten.

Den 9. Christmonat überschickte der Herr von Villiers dem König in Preussen das pro Memoria des Grafen von Brühl, welches so viel als eine Antwort auf das Schreiben vom 5. ware. Die in diesem Schreiben angekündete Verweigerung entdeckte den Plan des Uberwinders, und der Sächsische Hof merckte wohl, daß jener nur auf den Augenblick sich des Friedens versichern wollte, wo der Krieg ihm nichts mehr nutzen könnte. Er beharret dahero in seinem pro Memoria auf der Nothwendigkeit den Anfang mit Aufhebung der Feindseeligkeiten und Brandschatzungen zu machen. Sachsen dergestalten zu grunde richten, daß es sich in vielen Jahren nicht mehr erhollen kan, ist der Weeg nicht, sagt der Sächsische Minister, zur Wie-

der-

derversöhnung zu gelangen, denn Verderben für Verderben, so viel lieget daran, daß der König von Pohlen alles bis auf den letzten Mann aufopfere, und die diesfällige Schadloshaltung von seinen Bundsgenossen und dem gantzen Reiche gewärtige. Am Ende beschwöhret er Se. Preuß. Maj. den Befehl zu ertheilen, daß Sachsen nicht so sehr mißhandelt, und die Brandschatznngen aufgehoben werden mögen.

Sehen sie hier, mein Herr, das jenige was der König von Preussen in dem Schreiben vom 11. Christmonat die harte Gesetze nennte, die ihme der seine Residentzstatt zu verlassen gezwungene Sächsische Hof noch vorschreiben wollte. Aus Verzweiffelung über die Ungerechtigkeit dieses Vortrags, ruffet er auf: Meine Hände sind an alle dem Unheil unschuldig, welches daraus entspringen wird, und ich nehme den Himmel und alle Augen von Europa zu Zeugen, daß wenn der König von Pohlen in seiner Unversöhnlichkeit verharret mich niemand veraugen wird, wenn ich meines Orts, auf die hefftigste und äusserste Mittel verfalle.

Er versprache in dieser erschrecklichen Aufruffung nichts, mein Herr, als das jenige, was er schon zum Voraus gehalten hatte. Die vermögliche Statt Leipzig ware schon zu grunde gerichtet. Es bliebe ihren unglückseeligen Einwohnern weder gemüntztes Gold noch Silber mehr übrig. Ein neues Gebott fodert, daß in einer sehr kurtzen Frist zwölf mahl hundert tausend Thaler auf das Rathhauß gebracht werden sollen. Dies ware der letzte Druck der Presse. Allein die Vollstreckung dieses Befehls ware unmöglich, wenn der Uberwinder statt der Bezahlung nicht die Haußgeräthe und die Waaren añehmen wollte. Der Preußische Commendant zertheilet seine Truppen in zerschiedene Corps, weiset jedem in der Statt ein Quartier an, und erkläret unverhollen, daß selben der Befehl ertheilet seye in die Häuser einzufallen und alles auszuplündern, wenn die Summe in der vorgeschribenen Zeit nicht bezahlet werde; doch füget er hinzu, daß der König von Preussen aus Gnaden die Geräthschafften derjenigen welche kein Geld haben möchten, annehmen wollte, und daß man solche nur auf das Rathhauß tragen sollte.

Der Soldat wartet nur auf das Zeichen zur Plünderung. Die Sachsen gezwungen sich von den Gewaltthaten loszukauffen, die man ihnen angekündet hat, hinterlegen in die Hände eines Preußischen Officirs ihre Geräthe, ihre Fahrnüß, ihr Weißzeüg, ihre Waaren, die Zierrathe ihrer Kirchen und bis auf ihre Kleider, ein Jud von Halle schätzet alles nach Gewissen, das ist, nach der Helffte seines Werths. Auch konnte Niemand mehr etwas bringen, und doch ware die Sum̃e der 1200000. Thalern noch nicht erfüllet. Kan man aus die-

diesem Betragen der Trouppen des Königs von Preussen jene Menschlichkeit erkennen, in deren Namen Se. Preus. Maj. den Herrn von Villiers beschwohren hat einen dauerhafften Frieden zu unterhandeln?

Dieses Betragen, wovon der Uberwinder ankündete, daß es bis auf die Begnehmigungen dauern sollte, veranlasste den Sächsischen Hof zu urtheilen, daß der Untergang dieser unglückseeligen Staaten geschwohren seye. Er fasste dahero den Entschluß den Beistand anzunehmen, welchen der Printz Carl und Graf von Harrach dem König in Pohlen zu Toplitz eben angetragen hatten: und die Oesterreicher begaben sich schon auf den Marsch, als dieser Printz, welcher die Unbiegsamkeit seines Feindes sahe, und welcher das Schreiben vom 11. Christmonat durch seine Räthe erwegen liesse, wovon ich ihnen zuvor geredet habe, seinem Minister zu Dreßden Herrn von Bulow Befehl zuschickte abzuschliessen, es möchte kosten was es wollte. Der Herr von Villiers nahme über sich Sr. Preus. Maj. hievon Nachricht zu ertheilen; allein Selbe antworteten auf dieses letztere Schreiben nicht ehender als da sie schon im Besitze der Statt Dreßden waren. Läßt uns demnach diese unnütze Unterhandlungen auf einige Zeit vergessen: läßt uns die Couriers aus dem Gesichte verlieren, und dem Marsche der Trouppen folgen.

Die Oesterreichische Armee, welche der Printz Carl commandierte, hatte zu Leitmeritz über die Elbe gesetzet, und rückte mit grossen Schritten nach Sachsen vor, da inzwischen der König von Preussen sich über Camentz nach Königsbrück begabe, zu Dreßden den lebhafftesten Lermen erregte, und zu Meissen sich mit dem Printz von Anhalt vereinigte.

Diese letztere Statt, welche weniger berühmt ist, daß sie einstens die Residentz der Churfürsten gewesen, als daß sie anjetzo die Manufacturen des schönsten Porcellains von der welt in sich schlüesset, würde dem Printz von Anhalt übergeben, welcher sich auf der einten Seite hineinbegabe, da indessen die schwache Sächsische Besatzung auf der andern hinauszoge. Die leichte Mühe mit welcher der Feind sich davon bemächtiget hatte, hielte die Plünderung nicht ab: die Soldaten fielen in die Häuser ein, begiengen allda entsetzliche Unordnungen; und die Brandschatzungen wurden wie zu Leipzig erhoben.

Die Eroberung von Meissen bahnte dem König von Preussen den Weeg zu den Bergwercken, als die andre Quelle der Sächsischen Reichthümern. Also versicherte alles dem Berlinischen Hof die Vortheile, die selber zu hoffen hatte.

Das Versehen eines Corps Preußischer Cavalerie, welches der General Sibliski bey seiner Zurückziehung von Meissen in die Pfannen haute, und welchem er ein paar silberne Paucken hinwegnahme, ermunterte auf einen Augen-

blick

blick die Hoffnung der Statt Dreßden. Der Herr von Grunequi ware mit einem Corps Oesterreicher in der Cantonierung bey Pirna verblieben, nachdeme er aber den Anzug des Printzen Carls vernommen hatte, ruckte er nach der Residentzstatt vor, in dem Vorhaben sich mit dem Kriegsheer zu vereinigen, welches selbe bedeckte, und worüber der König in Pohlen das Commando dem Grafen von Rutowski, so gar auf Anhalten des Hertzogen von Weissenfels übergabe, welcher solches bis dahin gehabt hatte, jedoch schuldig zu seyn glaubte bey jenen dringenden Augenblicken die kriegerische Unternehmungen einem jüngern und würcksamern General zu überlassen.

Die Zusammenstossung der von dem Herrn von Grune comandierten Corps, und der Sächsischen Armee gienge den 13. vor sich; den folgenden Tag hielte die Generalität miteinander eine Unterredung bey dem Hertzog von Weissenfels. Der Printz Carl fande sich bey dieser Unterredung ein, ungeachtet sein Kriegsheer noch nicht angekommen ware.

Bey der grausamen Noth in welche Sachsen gebracht ware, muste man unumgänglich entweder seinen Tractat abschliessen, oder die Preussen schlagen. Zwey Tage hernach empfienge der Herr von Bullow seine Verhaltungsbefehle: allein man wußte nicht, ob der König von Preussen noch den Frieden verlangte. Man faßte den Entschluß sein Kriegsherr zu erwarten und sich zum Schlagen bereit zu halten, wenn man sollte angegriffen werden.

Wenn dieser Printz nichts anders verlanget hätte, als den Sächsischen Hof zu zwingen sich von dem Wienerischen abzusöndern, würde er gewißlich keine Schlacht gewaget haben, deren Verlust ihne aus Sachsen hätte jagen kōnen, und deren Gewinnung der Gewißheit nichts beilegte, die er schon von dem Frieden hatte.

Aber wenn er das Schreiben des Herrn von Villiers kundgemachet hätte, welches er vor der Schlacht empfangen, wäre er verbunden gewesen vor dem Einzug in Dreßden abzuschliessen, diese Residentzstatt hätte ihre Canonen und ihre Reichthümer behalten. Es ist schon angemercket worden, daß der König in Preussen nicht ehender sich vergleichen wollte, als bis dem König in Pohlen nichts mehr übrig bleiben würde, und die Schlacht wurde beschlossen.

Der Printz von Anhalt, welcher sich den 13. zu Meissen aufgehalten hatte, am 14. den Weeg nach Dreßden angetretten, und ware auf die Anhöhen von Neustad vorgerücket. Der König in Preussen liesse seine Armee über die Meissner Brücke marschiern; er ware entschlossen auf der Seite halt zu machen, und den Fortgang des Printzen von Anhalt zu beobachten.

Die

Die Ungewißheit, welcher damals die Sächsische und Oesterreichische Generals in Rücksicht des Weeges waren, welchen dieser Prinz antretten würde, im Falle er nach Dreßden gehen wollte, hatte selbe veranlasset ihre Linien unendlich zu erweitern. Da er sich entweder an dem Ufer des Flusses, oder längs an den Bergen, die mit selbem Parallel sind, ausbreiten konnte; nahmen sie anfänglich diesen gantzen Raum ein, welcher beträchtlich genug ist, jedoch mit dem Entschlusse an dem jenigen Ort alle ihre Stärcke zu vereinigen, allwo sie den Feind hervorrücken sehen würden. Diesen Absichten zufolge lehnten sie den rechten Flügel, welcher aus einem Corps Oesterreicher bestunde, und von dem General Grune commandieret wurde, an die Elbe, und den lincken an Kesseldorff, wovon die Armee des Printzen Carls sich bis an die Berge hätte ausbreiten sollen, wenn solche zu rechter Zeit angelanget wäre: allein da man erfahren hatte, daß die Preussen den Wilsdorffer Weeg nähmen, liesse man die Sächsische Truppen von dem rechten auf den lincken anrücken, und stellte sie nach einer Zwerchlinie, die sich von Bennetin auf Kesseldorf erstreckte. Das Corps des General Grune verliesse seine Stellung bey dem Flusse nicht.

Nichts konnte vortheilhaffter seyn als die Stellung des Sächsischen Kriegsheers.* Auf der Anhöhe eines kleinen Hügels stehend hatte sie vor sich einen Strohm, und hinter sich eine genugsam erhabene Artillerie um über die Linie zu schiessen, und die Ebene zu bestreichen. Die vornehmste Batterie ware von 24. Stücken, und da solche an das Ende des lincken Flügels über dem Dorf Kesseldorf gestellet ware; beherrschte selbe die gantze Ebene. Dieser Posten, welcher mit Grenadiers angefüllet, und auf der Seite des Feindes mit Zäunen verwahret ware, wurde auch noch durch die grosse rothe Grenadiers des Grafen Rutowski befestiget. Diese endigten die Linie, und hatten Befehl ihre Stellung bis auf die Ankunfft des Printzen Carls keines Weegs zu verlassen, welcher sich von dem Dorfe an bis an die Berge hätte ausbreiten sollen.

Am 15. Christmonat gegen zehn Uhr des Morgens, erschiene das Preussische Kriegsher an dem Horizont als wie ein dicker Nebel. Die Linie, welche selbes bildete, schiene bey dieser Entfernung nur der Sächsischen gleich zu seyn. Allein es ware eine Geschicklichkeit des Printzen von Anhalt: er zeigte nur das vorderste Glied seiner Reuterey. Das hinter selbe gestellte Fußvolck wurde hievon vollkommen verdecket. Bald hernach öffnet sich diese Reuterey in dem Mittelpunct, fängt an sich lincks und rechts zu bewegen, und mit einem schönen und zahlreichen Fußvolcke, welches sie bedecket, eine sehr weitausgedehnte Linie zu bilden, und welche die Gräntzen der Sächsischen weit überstiege.

Das

Das grobe Geschütz fienge an gegen halber zwey Uhr Nachmittag zu donnern; die Artillerie der Sachsen und die Preußische waren gleich gut versehen; aber der ersteren ihre hatte den Vortheil der Lage, und da dieselbe auf den Feind überzwerch und den geraden Weeg loßfeuerte, nahme sie gantze Glieder hinweg. Nichts destoweniger sind die Sachsen übereingekomen, daß die Lebhafftigkeit dieses Feuers den Marsch der Preusischen Armee keinen Augenblick ermiedet habe, und daß sie kaum die von ihren Canonen gemachte Lücken hätten wahrnehmen können, so geschwind wurden solche wider zugeschlossen.

Die Preussen marschirten anfänglich mit genugsamer Eilfertigkeit, und behielten zwar ihre Glider, aber nicht mit jener strengen Ordnung, in welcher ihre Stärcke bestehet. Kaum waren sie bis auf einen Schuß weit bey der Sächsischen Armee angelanget, als sie Halt machten, sich in Schlachtordnung stellten, und vorrückten als wenn sie bey einer Musterung wären, so groß ware die Fertigkeit dieser genauen Kriegszucht, in welcher sie beständig geübet werden.

Der lebhaffteste Angriff geschahe bey dem Dorfe Kesseldorff. Allda ware es, allwo die Stärcke der Schlacht vorbeygienge. Drey tapfre und nacheinander folgende Stürme konnten selbes nicht überwältigen, und kosteten den Printzen von Anhalt den Kern seiner besten Trouppen. Dieser zweymahl mit dem grösten Verluste zurückgeschlagene General verzweifelte fast sich dieses Postens zu bemeistern, und versuchte die letzte Unternehmung, bevor er von solchem wegziehen wollte. Indeme als er solches von vornen durch einige Corps von 3. Batallionen Grenadiers, die sich nach und nach erhoben, angreiffen liesse, machte er andre Trouppen in Gestalt einer Krücke anrücken, die selbes in der Seite anpacken mußten. Dieser neue Angriff ware mörderlich, und unfruchtbar. Allein die Freude verblendete die Sachsen, und ware Ursache ihres Verlustes. Sie sahen daß der Feind weggeschlagen, und das gantze Corps Preusischer Grenadiers durch das grobe Geschütz zu Boden geworffen seye. Sie glauben damals von dem Siege schon versichert zu seyn, gehen von dem Dorfe, uud über die Zäune heraus, die ihnen statt einer Brustwehre gedienet haben. Der Printz von Anhalt und der Graf Rudowski nehmen zu gleicher Zeit diesen Fehler wahr, der einte um sich solchen zu Nutze zu machen, der andre um selben wo möglich zu verbessern.

Jener hatte die Sachsen, welche Kesseldorf vertheidiget haben, nicht so bald in der Ebene erblicket, als er zween Regimentern, die er bey der Hand hatte, Befehl ertheilet auf selbe loßzugehen, und dem gantzen Kriegsheer, welches noch keinen Anfall gemacht hatte, vorzurücken und überall anzugreiffen: die Sächsische Grenadiers werden ausserhalb ihrer Brustwehre geschlagen und

zu

zu Boden geworffen. Der Graf Rudowski und der Chevalier de Saxe an der Spitze dreyer Regimentern, welche sie bey der zweyten Linie genommen hatten, fliegen ab das Dorf zu vertheidigen. Sie sehen es von weitem erobert, und mit Preussen überschwemmet, und in dem nemlichen Augenblicke werden sie von zween dieser Regimentern verlassen, und genöthiget sich an der Spitze des Sibliskischen alleine zu schlagen. Während dieser Zeit wurde der Kampf allgemein und die Preussen fiengen an überall Vortheile zu geniessen.

Nichts destoweniger fanden sie überall diesen Wiederstand des verzweiffelten Soldatens, welcher für sein eigenes Vatterland streitet. Der Angriff des Mittelpuncks bey Quolmen, kostete sie grosse Mühe und vieles Blut. Ein Strohm beschützte diesen Theil der Linie, und eine fürchterliche Artillerie unterstützte sie. Der Printz von Anhalt setzte erstlich über den Strohm, und liesse seine Truppen geraden Weegs auf die Batterien losgehen, deren er sich nach dem erschrecklichsten und blutigsten Kampf bemächtiget haben. Dieser Vortheil vollendete die Entscheidung des Sieges: Die Sachsen waren genöthiget die Flucht zu ergreiffen. Der Preußische General schickte ein Corps Cavalerie unter Begleitung des General Lieutenants Gesler nach, um diese Flüchtlinge zu verfolgen, und Gefangene einzubringen. Die Nacht, die Nebenstrassen, und die enge Weege retten einen Theil der Sächsischen Armee.

Am Tag, wo die Schlacht vorgegangen, ware selbe 30000. Mann starck, hingegen den folgenden Tag nur noch 18000. Der Kriegsrath ware der Meinung, daß dieser Uberbleibsel, welcher sich wieder versammelt hatte, die Preussen selbst angreiffen sollte. Der Graf Rutowski weigerte sich dieses Verzweifflungsvolle Mittel zu ergreiffen: und rettete dardurch wahrhafftig das Vatterland, weil er die Bürger erhielte, die selbem noch übrig blieben.

Jedermann ist der einheligen Meinung gewesen, mein Herr, daß dem General Grune, obschon sein Corps nicht angegriffen hat, dennoch keine Schuld beyzumessen sey: aber darüber hat man sich beklaget, daß der Printz Carl zu Kesseldorf nicht angekommen ist. Welches ware wohl der Beweggrund dieser Unwürcksamkeit, und warum ist die Tapferkeit der Sachsen nicht besser unterstützet worden? weitschüchtiges Feld für die politische Betrachtungen, welche damals Deutschland beschäfftigten: einige haben behauptet es seye dem Printzen Carl unmöglich gewesen bey rechter Zeit anzukommen, andre hingegen, er hätte nach erlangter Nachricht von dem letztern Antrag des Königs in Pohlen, welcher so geartet ware, wie solchen der König in Preussen zu verlangen geschienen hat, sich nimmermehr einbilden können, daß dieser Printz die Sachsen angreiffen würde. Ich glaube nicht, mein Herr, daß der General einer Armee, welche mit so grossem Eifer marschiret ware, dieselbe in jenem entschei-

denden Augenblicke habe verlassen wollen. Allein da ich die Eröterung dieser Begebenheit selbst den Feinden des Wienerischen Hofes überlasse, geben sie mir zu, daß es, wenn die Oesterreicher damals einen Fehler begangen, seltsam seyn würde, wenn der König in Preussen glauben sollte schuldig zu seyn, sich hierüber zu beklagen, und daß es solches noch mehr seyn würde, wenn er Sachsen deßwegen Vorwürffe machen wollte.

Der Verlust der Kesseldorfer Schlacht vollendete die Unterdrückung der Sachsen: sie hatten von der Höhe der Dreßdenischen Glockenthürme die Zerstreüung eines Kriegsheers angesehen, welches ihre eintzige Hoffnung gewesen ware, und dessen Uberbleibsel sie nicht beschützen konnte. Es ware nicht mehr die Frage von Beratschlagung über den Entschluß, den man zu fassen hätte. Man mußte sich dem Uberwinder unterwerffen.

Der Statthalter schicket zu dem König in Preussen, und läßt ihme die Ubergabe der Statt antragen, nachdeme man wegen den Artickeln der Capitulation würde übereinkommen seyn. Dieser Printz macht selbem zu wissen, daß er seine Stücke herbeyführen lassen werde, und daß man von keiner Capitulation reden müsse, als wenn man im Stande seye sich zu beschützen. Urtheilen sie mein Herr, über die Beștürtzung dieser in letzten Zügen liegenden Residentzstatt. Die Würckungen der Verzweiffelung hätten erschrecklich werden können. Der König in Preussen befürchtete solche, und vergönnte auf das neue Anbringen des Statthalters die Erlaubnüß zu capituliren. Die Artickel wurden augenblicklich verfasset; er schriebe von seiner eigenen Hand Anmerckungen darüber: jede Antwort, welche er in jener kurtzen, nachdrücklichen und bisweilen spöttischen Schreibart, die ihme eigenthümlich ist, verfasset hatte, ware ein Gesetz für die Uberwundene. Die Officier und alle Soldaten wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Der Königlichen Famille wurde mit Ehrfurcht begegnet, wie auch allem was zu derselben gehörte. Im übrigen lesen sie diese Capitulation, mein Herr, welche zu selbiger Zeit öfentlich bekant worden ware: sie werden darinnen ersehen, daß dem König in Preussen alles erlaubet ware, jene mörderliche Plünderung ausgenommen, welche die grausame Gesetze des Krieges bey einer mit Sturme eingenommenen Statt erlauben.

Er zoge zu Dreßden den 18. ein: den nemlichen Tag mußte die Besatzung ihre Waffen ablegen, und die Soldaten, woraus selbe bestunde, ohnverzüglich nach Berlin reisen, wovon der mehriste Theil nimermehr zurückgekomen ist. Fünf und zwantzig bis dreyßig Sächsische Cadeten leisteten selber Gesellschafft, welche der König in Preussen selbst aus dem Hauffen auserlesen hatte, der zu Dreßden erzogen wird.

Zu dem traurigen Schauspiel dieser Abreise gesellete sich annoch ein andres, welches ohne Zweiffel den Uberwinder selbst erweichet hat, und für die Uberwundene selbst desto greulicher ware, als selbes länger vor ihren Augen geschwebet ist.

 Der

Der Kampfplatz ware mit einer Menge Sächsischer Bleßirten bedecket verblieben, welche von dem Mitleiden der Preussen nichts weiters erhalten konnten als die Erlaubnüß ihre gestümmelte und blutige Cörper bis nach der Statt zu schleppen. Diese durch den Hunger ausgemergelte, durch die Kälte erstarrete, durch den Verlust ihres Bluts abgeschwächte Armseelige krochen vor den Füssen ihrer obsigenden Feinde herum, wurden davon weggestossen, und kamen vor den Thüren ihrer bestürtzten Mitbürgern zu sterben. Diese konnten ihnen in Mitte der Unordnung, welche in der Statt herrschte, nichts anders als Geld, sehr unnütze Zuflucht ihrer Ubeln geben. Nachgehends hat man sie auf einander in die Caßernen geworffen, allwo sie ohne Bette, ohne Weißzeüg und fast ohne Beyhülfe nur den Tod erwarteten. Die am wenigsten unheilbare Wunden wurden es durch den Abgang hinlänglicher Versorgung. Die Frömmigkeit der Königin, welche nach verflossenen 3. Wochen auf Dreßden zurückkäme, bemühete sich diesen unglückseeligen beyzu springen; allein es ware zu spath, und von 3000. Verwundeten, die in der Statt wieder angelanget waren, konnte man aufs höchste kaum 500. retten.

In Mitte dieser entsetzlichen Vorstellung der menschlichen Armseeligkeit, suchten die Uberwinder den Gewinnst ihres Sieges einzutreiben. Alle Bürger lieferten ihre Waffen, wovon der Printz von Anhalt die schönste seinen Soldaten überliesse.

Der König von Preussen behielte sich die Durchsuchung des Zeüghauses, und aller Artillerie Stücke, die seinen Reichtum ausmachten, bevor. Die Pferde und das Gefolg waren bald in Bereitschafft. Er liesse nur einige Stücke von schlechtem Werthe in Dreßden stehen, der gantze Uberrest gienge nach Berlin ab. Man streüte zu Beruhigung der Einwohner aus, alles würde bey dem Fridensschluß wieder zurückgegeben werden: aber es ware im Gegentheil die Gewießheit jenes Friedens, welcher bewoge die Wegführung aller Sächsischen Reichthümern zu beschleünigen, und die Brandschatzungen in Eile zu erpressen.

In der That am 18. und gleich nach seinem Einzuge zu Dreßden, hatte der König von Preussen dem Herrn von Villiers Antwort gegeben, daß er sehr bestürtzet gewesen wäre am Tage der Schlacht Friedensvorschläge zu erhalten? daß übrigens der Graf von Podewils selbigen Abend, oder den folgenden Tag ankommen, und mit den Ministern Sr. Pohl. Maj. tractieren sollte.

Der Preußische Minister kame den 19. Christmonat an, die Unteredungen nahmen ihren Anfang; nichts ware leichters als dieser Tractat, weil der König von Pohlen, welcher nur als Bundsgenoßner des Wienerischen Hofes Krieg geführet, für seine Person mit Sr. Preuſ. Maj. keinen Streit hatte. Der Dreßdenische Hof tratte pur und simpel der Hannöverischen Convention vom 26. August 1745. bey, das ist, er erkennte, wie er es jmmer gethan hatte, den König in Preussen als rechtmäßigen Souverainen über Schlesien, und alle das jenige, was ihme durch den Breßlauer Frieden abgetretten worden. Diese

Con-

Convention hatte so gar nicht einmal der Gegenstand einer ernstlichen Unterhandlung seyn können: wenn selbe sich in dem Anfange des Dreßdner Friedens befindet, so ist es deßwegen geschehen, weil man zu Beschönigung der übrigen darinnen enthaltenen Bedingnüsse nothwendig eine Ursache des Streits mußte voransetzen können.

Welches sind denn die eigentliche Bedingnüsse dieses Tractats, die den Stoff zu einer wahrhafften Untersuchung abgegeben hätten, wenn der Uberwinder nicht im Stande gewesen wäre, Gesetze vorzuschreiben? Dies waren jene, mein Herr, die abzwecketen ihme die Plünderungen der Sächsischen Staaten zu versichern, und noch die Schätze zu vermehren, die er schon daraus gezogen hatte.

Nach den Clauseln, welche die Wiederherstellung des Friedens zwischen beeden Mächten betreffen, ist man übereinkommen, daß eine ewige und allgemeine Vergessenheit alles dessen, was vorgegangen, seyn, und darüber von der einen oder andern Seite eine Entschädigung, unter was Vorwand oder Nahmen es geschehen möchte, nimmermehr gefordert werden solle, (Art. 2.)

In Betrachtung, daß Ihro Maj. der König von Preussen seit dem 22. dieses Monats (mercken sie da mein Herr, daß der Friedensschluß am 25. Christmonat ist unterzeichnet worden) alle Contributionen und Anforderungen an Geld, Recrouten Pferden, Fuhren, Knechten in dem gantzen Churfürstenthum Sachsen ,, aufgehoben haben, ,, verbinden sich die Landstände in Sachsen und die Statt Leipzig unter der special Garantie und geschwinden Execution Ihrer Maj. des Königs von Pohlen ,, selbem ,, gantz und auf einmal an baarem Gelde bis auf künfftige Ostermesse des Jahres 1746. ein Million deutscher Thaler mit denen Intressen zu fünf von hundert zu rechnen vom 23. dieses Monats zu bezahlen (Art. 3.)

Wohl verstanden jedoch, (denn man muß alles vorsehen) wenn die Preussen den 22. oder 23. noch etwas an Geld gefodert oder angenommen hätten, der König in Pohlen deßwegen nicht minder die Zahlung der Million Thaler schuldig seyn, und gleichwohl das oben stipulirte nichts destoweniger bey seiner Krafft bleiben solle. (Eben daselbst). Also mußte diese Summe nur Sr. Preus. Maj. die Contributionen ersetzen, die sie am 24. zu erheben berechtiget gewesen wären.

Die Canonen und die Artillerie der Plätze, die man nach Berlin abgeführet hatte, wurden eben so wohl, als so viele kostbare Geräthe aller Gattung, von dem Uberwinder als unwiederruflich erworben angesehen, und ware es nicht die Frage von ihrer Wiederersetzung. Der König von Preussen willigte nur ein, daß das abgenommene Gewehr den Kriegsgefangenen, deren Loslassung bedungen wurde, und der Bürgerschafft derer Päze zurückgestellet werden sollte; aber er nahme jenes aus, welches der Armee Ihrer Maj. des Königs von Preussen zugehöret, und was man den Deserteurs der Preusischen Troup-

Trouppen abgekauffet hätte. Dies heißt deutlicher sich das Recht zu bedingen alle das jenige zu behalten, welches auf Befehl des Printzen von Anhalt hinweggenommen worden ware.

Es wurde weiter bedungen, daß die Preusische Trouppen, die Sachsen räumen würden, auf Unkosten des Landes leben, und ihnen alles durch die von Jhro Maj. dem König in Pohlen zu ernennende Commissarien ohnentgeltlich angeschafft werden sollte.

Endlich um die Einkünffte des Königs in Preussen añoch zu vermehren, tratte man ihm den Zoll zu Fürstenberg an der Oder, wie auch die Passage zu Schidlo gegen einige in der Lausnitz eingeschlossene Stücklein Schlesischer Ländereyen ab.

Mein Herr! vergleichen sie diesen Tractat mit dem jenigen, welcher mit dem Wienerischen Hofe durch den Grafen von Harrach, welcher zu Dreßden fast um die nemliche Zeit als wie der Graf von Podewils ankommen ware, am nemlichen Tage abgeschlossen worden.

Dieser zweyte Tractat ist nichts anders als eine Bestättigung des Breßlauischen, und ein Beytritt ab Seiten der Kaiserin zu der Hannöverischen Convention. Beede Puissantzen garantieren sich dariñen ihre beederseitige Staaten. Man bedinget daselbst als wie in dem mit Sachsen geschlossenen Frieden, daß alle während des letztern Krieges gemachte Gefangene, von was Character, Qualität und Rang sie seyn mögen, alsofort ohne Lösegeld von beeden Theilen losgelassen werden sollen. Der König von Preussen verspricht durch seine Churfürstl. Brandenburgische Stimme der geschehenen „ wahl eines neuen Reichsoberhaupts beyzutretten, und „ die Activität der „ Churböhmischen Wahlstimme zu erkennen; und die Kaiserin verbindet sich „ im Nahmen des Kaisers ihres Gemahls, Sr. Preus. Maj. alle die Rechte und „ Prärogativen bewilligen zu machen, welche er denen beyden Durchl. Chur„ häusern Sachsen und Hañover bewilliget hat, wie auch Jhro Maj. den Kaiser „ dahin zu vermögen, daß er durch eine besondere Convention dem Churfürstli„ chen Hauß Brandenburg alle die andren Vortheile bewillige, welche der ver„ storbene Kaiser Carl der VII. in solcher Qualität zu bewilligen beliebet hat.

Jn dem VI. Artickel, welcher hier nothwendig anzuführen ist, weil es vornehmlich der jenige ist, dessen Ubertrettung der Berlinische Hof dem Wienerischen erst kürtzlich vorgeworffen hat, „ verbinden sich Jhro Maj. die Kaiserin, „ Königin von Ungarn und Böheim, und Jhro Maj. der König in Preussen „ gegeneinander, reciproce das Commercium zwischen dero Staaten, Landen „ und Unterthanen respectirte zu begünstigen, und nicht zu gestatten, daß „ man ihnen Händel und Verdruß mache, sondern vielmehr dahin zu trachten „ solches treulich aufzumuntern, und zu befördern, zu grösserm Wohl Jhrer „ beyderseitigen Staaten und Unterthanen.

Also

Also wurde jener Krieg geendiget, mein Herr, bey welchem sich der König in Preussen anfänglich geschmeichelt hatte die Gräntzen seiner Staaten bis an die Elbe zu erweitern. Der König von Pohlen nahme nur als Bundsgenossner der Kaiserin, und zu Vollziehung eines Tractats, zu welchem ihne der Berlinische gezwungen hatte, Theil daran. Inzwischen ware er der eintzige, auf den die gantze Last des Krieges gefallen ist. Sein Land wurde verheeret, seine Residentzstatt ausgeplündert, seine Unterthanen entführet. Ich überlasse diese Thaten ihrer Betrachtung, überlesen sie meinen letztern Brief nebst dem gegenwärtigen noch einmal, und urtheilen sie ohne Partheylichkeit. Ich glaube ihnen die Geschichte der Unglücksfälle von Sachsen, und keineswegs die Erzehlung seiner Treulosigkeiten entworffen zu haben.

Ich bin, u. s.

Fortsetzung Der Geschichte von den Diensten, welche Engelland den Holländern erwiesen hat.

Das in Engelland fast gäntzlich vernichtete Holländische Commercium hatte noch in Schottland seinen Fortgang. Die Einwohner auf diesem Theil der Insel, welche durch ihre eigene Landesgesetze regiret wurden, hatten die Englische Verordnung, in Absicht auf die Handelschafft noch nicht angenommen. Sie brachten ihre Waaren nach Holland, bevor sie fabriciret waren, und die Holländer im Gegentheil liessen nach Schottland und auf ihren eigenen Schiffen alle Gattungen frembder Waaren überführen.

Im Jahre 1707. wurden beede Königreiche Engelland und Schottland vereiniget. Man gabe den Schottländern zu verstehen, daß sie bey Annehmung der Großbritanischen Gesetze die Freiheit haben sollten in den Englischen Colonien zu handeln. Sie unterwarffen sich diesen Verordnungen, unter deren Anzahl die Cromwelische ware, welche verbotte fremde Waaren auf Schiffen der Republick nach Engelland zu überführen.

Diese Veränderung verursachte der letztern einen jährlichen Verlust von mehr als 15. Millionen, 250. tausend Gulden, so viel nemlich macht die Zurückfuhr aller fabricirten Waaren an Gelde aus, welche die Schottländer über die jenige nach Holland bringen, die ihnen die Holländer verschaffen. Nebst dieser beträchtlichen Sume haben die Engelländer noch weiter den Vortheil eine Menge Künstler zu ernähren, die ehedeme in den Holländischen Stätten gearbeitet haben, deren Manufacturen von der Zeit, als dieser Handlungsast abgeschnitten worden, vieles eingebüsset haben.

Alle

Alle diese der Holländischen Handelschafft versetzte Streiche, verursachten in den Absichten keine Aenderung, die sich die Republick festgesetzet hatte, da selbe mit Großbritannien und seinen Bundsgenossen den Tractat der grossen Allianß wieder Franckreich unterzeichnete. Ihren Verbindungen getreue, und ihre Handlung villeicht mit allzugrosser Uneigennüßigkeit und Stolße, der Feindseeigkeit, welche die Allirte wieder Franckreich gefasset hatten aufopferende, verwarffe sie durch ihre Unterhändler im Haag und zu Gertrnidemberg alle Vorschläge, die von den Frantzösischen Ministern gemachet worden, und liessen eine Gelegenheit ungeschicklich entwischen, die sie nicht mehr gefunden haben. Die Generalstaaten hätten in jenem Augenblicke alle Ehre eines nothwendig gewordenen Friedens geniessen, selbst dessen Bedingnüsse vorschreiben, und sich durch solchen die Wiederherstellung aller ihrer Rechte verschaffen können. Allein durch den Hertzog von Marlbourough verblendete, betrachteten sie nur das Engelländische Interesse, welches dieser unter dem schönen Nahmen der allgemeinen Sache verdeckte.

Nachdem dieser Augenblick, den man hätte ergreiffen sollen, einmal vorbeygestrichen ware, hütete sich Engelland wohl denselben wieder erscheinen zu lassen. Die schwärtzeste Treulosigkeit ware die Belohnung des Eifers, mit welchem die Republick selbem gedienet hatte. Der Lord Rabby, nachgehends Graf von Straffort, und Großbritannischer Gesandte bey den Generalstaaten, versicherte sie auf Befehl seiner Frauen im Anfange des Jahrs 1711. daß Selbe mit ihnen jederzeit einmüthig handeln wolle, es möge hernach seyn den Frieden zu schliessen (a) oder den Krieg fortzusetzen. Indessen zettelte der Minister aus Londen mit Franckreich fast zur nemlichen Zeit eine geheime Unterhandlung an, und setzte solche bey fünf Monaten fort, ohne der Republick hievon Nachricht zu gegen; und vergasse ohne Zweifel den VIII. Art. der grossen Allianß, welche im Munde führte, daß wenn der Krieg einmal angefangen wäre, keine von den contractierenden Theilen anderst als mit Bewilligung und Gutheissen aller andern Allierten, mit dem Feinde über den Frieden solle tractieren können.

Die Frantzösische Bevollmächtigte, welche ausdrücklichen Gewalt hatten über alle Vortheile mit samtlichen Allirten zu tractiren, hatten selbst Ursache bestürtzet zu seyn, daß die Englische Minister diese Clausel verwarffen, und nur über das Interesse von Großbritañien tractieren wollten. Damals ware es noch nicht genug Holland zu verlassen : man wollte sich mit dessen Verschwertzung rechtfertigen : man machte in Schrifften die überall angestreuet wurden, kund, daß Großbritañien wäre hinter das Liecht geführet worden, daß die vereinigte Provintzen ihr Betrefftnuß an den Kriegskosten nicht abgeführet, und daß man in dem Barrier Tractat das Interesse der Britannischen Handelschafft aus den

(a) Bericht des geheimden Commite vom 1715. Bl. 3. und 16.

Au-

Augen gesetzet habe. Die Generalstaaten wiederlegten diese tolle Klagen (a) mit dem ihnen wohlanständigen Nachdrucke und Gründlichkeit: einer seits zeigten sie, daß niemal wegen des für jeden Alüerten betreffenden Antheils etwas bedungen worden seye: andrer seits erwiesen sie aus unwiedersprechlichen Rechnungen, daß sie nach Beobachtung des allerseitigen Verhaltnüsses mehr als Engelland bezahlet hätten.

Ungeachtet dieser übeln Begegnungen des Britañischen Ministerium, schlugen doch Ihro Hochmögenden die Pässe nicht ab, die man von ihnen für die Frantzösische Bevollmächtigte verlanget hatte; und sie wurden ausgefertiget, bevor die Generalstaaten eine förmliche Wissenschafft von den Artickeln gehabt hatten, welche zum Grunde einer für sie so wichtigen Unterhandlung dienen sollten. Da die Bevollmächtigte der Republick wußten, daß die Englische alles, was nur ihr Abfall häßliches an sich haben möchte, auf Holland schieben wollten, erklärten sie sich gleich bey der Eröffnung des Utrechter Congresses, daß ihre Herrn jederzeit entschlossen wären ihre Verbindungen gegen ihre Bundsgenossen getreulich zu erfüllen, und daß sie um allem Mißverständnüsse vorzubiegen mit den Frantzösischen Ministern nicht anderst als schrifftlich tractiern würden. Uber diesen so reglmäßigen Vortrag ruffte der Vicomte von Saint Jean, Staatssecretär von Engelland auf, daß es die letzte Geberden einer in Zügen liegenden Faction wären: eine Redensart, welche Zweifels ohne die Erkeñtligkeit des Britañischen Ministerium für eine Nation abschilderte, die bis dahin das Schlachtopfer für das Interesse der grossen Alliantz gewesen ware.

Die Engelländer, welche sich geweigert hatten zu der Eroberung von Bouchain mitzuwürcken; giengen kurtz hernach mit Franckreich einen Waffenstillstand ein: er wurde mit Spanien den 22. August 1712. unterzeichnet, und alsdenn fienge die Handelschafft, welche man den Holländern zu verbieten fortfuhre, zwischen Engelland, Franckreich und Spanien wieder an. Milord Bollingbrock sahe die Bestürtzung der Ministern von der Republick mit einem geheimen Vergnügen an, und spottete über die Treue, welche die letztere für die allgemeine Sache behielte. Der Hertzog von Ormond hatte sich geweigert wieder Franckreich zu agieren, und die Schlacht von Denain, welche die Allirte verlohren haben, ware die Frucht der Zurückziehung der Engelländern, welche schon im Besitze v. Dunkirchen und wegen den Vortheilen versichert waren, die sie von dem Frieden ziehen sollten, hingegen sich sehr wenig um das Schicksaal andrer Puissantzen bekümerte.

Endlich wurde der Utrechter Frieden abgeschlossen, welcher niemad als allein den Engelländern vortheilhafft ware, die in Europa Gibraltar und Portmahon, hingegen in America Neufundland und andre Besitzungen erhielten. Die Catalonier, welche sich so offt wieder ihren Oberherrn empöret hatten, wurden seiner Rache überlassen. Was die Holländer betrifft, da ware man weit von der

(a) Entschl. der Generalst. vom 1. April 1712. Bl. 391.

Be-

Bemühung entfernet ihnen einigen von den Vortheilen zu verschaffen, die sie einige Jahre vorhero hätten erhalten können, vielmehr trachtete man ihre Sicherheit zu vermindern und ihre Handlung arm zu machen.

In der That durch den 1709. mit Engelland geschlossen- und unterzeichneten Barrieretractat wurde bedungen, daß die Trouppen der Republick zu Neüport, zu Veürnen, zu Ipern, zu Meenen, in die Statt und Cittadelle der Insel, zu Conde, zu Valenciennes, und in andre Plätze, die man von Franckreich erobern möchte; zu Maubeuge, zu Chareroy, zu Namur, zu Lüttich und zu Hall, in die Festungen Perlen, Knoke, Saint Philippe, Dame, Gent und zu Terremonde in Besatzung geleget werden sollten.

In dem nemlichen Tractat wurde das Fort Saintdonas der Republick als eigenthümlich überlassen, und das Rhodenhuisische sollte geschleiffet werden. Man ware noch ferners übereingekommen, daß die Schelde, die Canäle zu Sas von Gent und andre Ausflüsse in der Gegend sollten zugestopfet werden; daß die Schiffe und die ein- und ausgeführte Waaren forthin den nemlichen Zoll, den sie auf der Schelde zu bezahlen gewohnt wären, entrichten würden; und daß die Unterthanen der Republick wegen ihrer Handlung so wohl in den Oesterreichischen Niederlanden, als in Spanien die nemliche Vortheile als wie die Großbritannische geniessen sollten. Da man mit der Abschliessung zu Utrecht fertig ware, wurde die Eifersucht des Englischen Ministers wieder rege. Er sahe diese Vortheile für allzubeträchtlich an, und verlangte vor allen Dingen, daß die Generalstaaten einen neuen, Holland viel minder günstigen, und den Engelländern viel nützlichern Barrieretractat eingehen sollten. In diesem Tractat sollte die Republick nirgends als zu Veünen, und Ipern, zu Meenen, zu Namur, in dem Schlosse Gent, in der Festung Knocke, Saint Philippe, und Perlen das Besatzungsrecht geniessen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedüngnüß, daß in Ruckſicht des überführenden Kriegsvorraths zum Nachtheil der Engelländern kein Betrug begangen, und daß man sich wegen einer neuen Zolltafel, so wohl zwischen Großbritannien und der Republick, als auch mit den Commissarien Sr. Kaiserl. Maj. einverstehen sollten.

Allein diese neue Bedingnüsse, welche zu unterzeichnen der Staat genöthiget ware, wurden nicht besser als die erstere vollzogen.

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der glückliche Chineser oder freye Gedanken über den Krieg in Deutschland .
..

S.l. 1760

Res/4 Eur. 411,7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10893953-1
VD18 14421798-001